Für die Mitglieder unentgeldlich.
Abonnementspreis 6 Fr. jährlich.
Fr. 6. 50 franco durch die ganze Schweiz. Bestellung bei allen Buchhandlungen und den schweizerischen Postbureaux.

Zeitschrift

für

Schweizerische Statistik.

Gratis pour les membres de la Société.
Prix d'abonnement 6 Fr. par an.
Fr. 6. 50 franco pour toute la Suisse.
On peut s'abonner chez tous les libraires et aux bureaux de poste suisses.

JOURNAL
DE STATISTIQUE SUISSE.

Publié par la Société suisse de statistique avec le concours du Bureau fédéral de statistique.
Herausgegeben von der schweiz. statistischen Gesellschaft unter Mitwirkung des eidg. statistischen Bureau's.

Bern, 1873. **1. Quartal-Heft.** **Neunter Jahrgang.**

Die Lebensvertheurung und die Staatsdienerbesoldungen.

Ein Beitrag zur Besoldungserhöhungsfrage.

Von **A. Chatelanat,** Sekretär des bernischen statistischen Bureau.

Erster Theil: **Die Lebensvertheurung.**

Einleitung.

Es ist eine auffallende Thatsache, dass unsere Kenntniss der sozialen Zustände noch sehr im Dunkel liegt. Dies gilt auch in Bezug auf die Preis- und Lohnbewegung, resp. das Verhältniss zwischen Einkommen und Verbrauch, und doch liegt in dem richtigen Verhältniss beider Faktoren zu einander zum grossen Theil das Schicksal der Menschheit.

Wenn das Einkommen, resp. der Lohn, nur um einige Prozente hinter dem Verbrauch, resp. der Preisvertheurung, zurückbleibt, so üben diese wenigen Prozent einen Druck auf die durch Arbeit sich ernährende Klasse aus, der Millionen Thränen hervorpresst und eine grosse Summe physischen und geistigen Elends veranlasst.

Daher tritt mit der stets brennender werdenden Arbeitslohnfrage die Forderung exakter Untersuchungen auf diesem Gebiete immer mehr an die Statistik heran, welche sich bisher den sozialen Fragen gegenüber ziemlich passiv verhalten hat.

Die Forderung statistischer Untersuchung des Verhältnisses der Preis- zur Lohnbewegung hat eine ganz besondere Berechtigung in Betreff des *Arbeitslohnes der Staatsdiener,* d. h. der Besoldungen der Beamten und Angestellten, und zwar desshalb, weil hier die Lohnbestimmung einen sehr willkürlichen, einseitigen und langsamen Charakter hat.

Nur aus dem Mangel solcher exakter Vorlagen lässt es sich erklären, dass dieselben seit 25 Jahren so sehr hinter der Lebensvertheurung zurückgeblieben sind und so wenig staatskluge Ideen bei der Diskussion des Besoldungsgesetzes von 1861 produzirt werden konnten.

Der Verfasser hofft, mit diesem Nachweis der Lebensvertheurung (der freilich auf Grund des gegenwärtig vorhandenen Materials kein absolut genauer ist) insbesondere den bernischen « Staatsdienern » und allen im schweizerischen Staatshaushalt Bethätigten einen Dienst zu leisten und die Hebung mancher Uebelstände anzuregen, wobei er zugleich die Hoffnung hegt, das Interesse an statistischer Untersuchung möchte dadurch bei den Herren Beamten und Angestellten gefördert werden.

Die Nachweise über die Lebensvertheurung werden auch anderswo verwendet werden und Anregung geben können, da erhebliche Differenzen zwischen den verschiedenen Gegenden kaum vorhanden sind, weil sich die grossen Transport- und Verkehrsrevolutionen, denen neben der Vermehrung der Edelmetallproduktion der hauptsächlichste Einfluss auf die Preissteigerung zukommt, so ziemlich in den nämlichen Zeiträumen vollzogen haben *).

Allgemeines.

In Bezug auf die Frage der Vertheurung der Lebensexistenz herrschen gegenwärtig noch ganz unklare Begriffe

*) Die vorliegende Arbeit zerfällt in zwei Theile: 1) die Nachweise über die Lebensvertheurung; 2) die Nachweise über die Besoldungen. Die Kürze der Zeit und der beschränkte Raum gestatten uns leider nicht, beide Theile gleichzeitig erscheinen zu lassen. Im Interesse des praktischen Nutzens ziehen wir vor, den ersten Theil vor Zusammentritt des bernischen Grossen Rathes im Dezember erscheinen zu lassen. Der zweite Theil wird mit der nächsten Nummer der Zeitschrift nachfolgen.

und falsche Anschauungen. Die Hauptursache davon ist die herrschende Unkenntniss über den Begriff « Geld ». Das Geld wird gewöhnlich als unveränderlicher Werth betrachtet, so dass man zwischen Theurung und Geldentwerthung nicht zu unterscheiden weiss, da die äusseren Symptome beider Erscheinungen gleich sind und sich in hohen Preisen nach Geldwerth offenbaren.

Das ist nun für das freundschaftliche Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ein grosser Uebelstand, welcher viele Missverständnisse und falsche Meinungen und Tendenzen befördert, die die Volkswirthschaftslehre durch Aufklärung in Wort und Schrift beseitigen sollte.

Ueber die allgemeinen Ursachen der Preisvertheurung.

Wir gehen davon aus, dass Geld eine Waare ist, deren reeller Werth im Metall besteht, dessen Preis eben auch wieder wechselt.

Man hat beim Geld also zu unterscheiden den Metallwerth (reellen Werth) und den Nennwerth als Münze. Ist nun die Edelmetallproduktion stark, so steigert sich das Angebot und der Preiswerth der Edelmetalle sinkt. Ganz das Nämliche geschieht in Bezug auf das Verhältniss des Goldes zum Silber oder der baaren Münze zum Papiergeld. Wenn wir nun in der nachfolgenden Uebersicht den freilich ungenauen Nachweis leisten, dass die Edelmetall-, namentlich die Goldproduktion seit 20 Jahren ganz enorm gestiegen ist, wozu noch der Massengebrauch von Papiergeld in der Neuzeit und der raschere Geldumsatz zu rechnen ist, so wird es klar, dass « Geld », d. h. Edelmetalle, im Preiswerthe sinken mussten *(Geldentwerthung)*.

Die nachfolgenden Daten mögen einen ungefähren Begriff geben, in welchem Maasse die Edelmetallproduktion seit der Entdeckung der Minen in Kalifornien und Australien gestiegen ist; sie sind einem Aufsatz von Adolf Wagner entnommen, beruhen aber nur auf problematischen Schätzungen.

	Gold, Silber.		Millionen Thaler.		
	Zentner.	Zentner.	Gold.	Silber.	Summa.
1848.					
Vorhandene Masse im Occident	81,900	1,670,000	3681	5010	8691
Davon diente vermuthlich als *Geld* . . .	24,400	833,330	1100	2500	3600
1848—1862.					
Produktion:					
Kalifornien	22,250	—	1000	—	1000
Australien	17,750	—	800	—	800
Russland u. Sibirien	7,000	—	315	—,	315
Uebrige Welt . . .	5,500	60,000	247	180	427
Amerika's Silber .	—	240,000	—	720	720
Summa Produktion:	52,500	300,000	2362	900	3262
Verlust und Abströmung	8,000	330,000	360	990	1350
1863.					
Gesammte Metallmasse des Occidents . . .	126,400	1,640,000	5683	4920	10,603
+ oder — in Prozenten gegen 1848	+54,3	—1,6	—	—	—
Als *Geld* dienend . .	63,400	685,000	2855	2055	4,910
Mehr oder weniger als 1848	+39,000	—148,330	+1755	—445	+1,310
In Prozenten	+ 160	—17,8	+160	—17	+36,4

Diese Uebersicht zeigt eine Vermehrung der Geldmasse von 1848—1862 von 36 %; die Vermehrung des Goldgeldes beträgt 160 %, Silbergeld ist 17 % weniger vorhanden.

Wenn nun seit 1862 diese Bewegung in der Geldvermehrung gleich geblieben ist, so würde die Geldmasse um circa 50 % grösser sein als im Jahr 1848.

Die nothwendige Folge einer solchen enormen Edelmetall- und Geldvermehrung musste sein, dass Geld weniger werth ist, d. h. dass man für Geld eine geringere Quantität einer andern Waare bekommt: Sinken des Geldwerthes oder Geldentwerthung.

Das ist ein und glücklicherweise der hauptsächlichste Faktor der steigenden hohen Waarenpreise; dabei wirkt der rasche Geldumsatz und die Papiergeldcirkulation ebenfalls als Geldvermehrung. Ueber das Faktum der Geldentwerthung scheint jetzt kein Zweifel mehr zu sein, dagegen kann über den Grad derselben dato nichts berichtet werden, indem nicht konstatirt ist, wie viel von der gesteigerten Produktion durch die starke Zunahme des Verkehrs absorbirt wird, d. h. indem man nicht weiss, wie stark der Aufschwung des Handels den Bedarf an Edelmetall erhöht hat.

Aus den Waarenpreisen lässt sich gleichfalls kein Schluss ziehen, weil dieselben namentlich durch die neueren Fortschritte in Industrie, Transportwesen etc. von einer ganzen Menge anderer Faktoren beeinflusst sind und der Grad dieser verschiedenen Einflüsse nicht ausgeschieden werden kann.

An und für sich ist die Steigerung der Preise durch Sinken des Geldwerthes ungefährlich, denn die Parallele zwischen Preisen und Löhnen wird sich im grossen Ganzen immer herstellen; bedeutungslos ist dieselbe aber desshalb nicht, weil bekanntermassen Waarenaufschlag viel leichter und eher durchzusetzen ist, als eine Aufbesserung der Löhne geschieht oder erzwungen werden kann. Zeugniss davon geben die massenhaften tagtäglichen Arbeitseinstellungen, welche erst nach schwerem Kampf eine geringe Preiserhöhung der « Arbeit » erreichen, während der Fabrikant und Produzent einer Waare ohne allzu grosse Umstände und Gefahr Aufschlag erkennt und unangefochten durchsetzt, sobald die Preise nur einmal auf dem Niveau angelangt sind, unter welches die Konkurrenz nicht zu gehen vermag.

Hohe Preise sind dagegen gefährlich, wenn dieselben aus Mangel an der betreffenden Waare, d. h. zu geringem Angebot bei starker Nachfrage, entstehen. Das geschieht bei schlechten Ernten und hat die grösste Bedeutung bei starken Konsumtionsartikeln, die nicht wohl ersetzt werden können, wie Getreide etc. *(Theurung)*. In diesem Fall, d. h. wenn also hohe Preise von Mangel herrühren, ist eine Ausgleichung zwischen Preisen und Arbeitslöhnen nicht möglich, und darin liegt eben das Gefährliche der Theurung für den Arbeiter.

Man wird sich also bei hohen Preisen immer fragen müssen, ob dieselben Theurungspreise d. h. infolge Mangels oder ob sie aus andern Ursachen entstanden sind.

Zum Oeftesten wirken allerlei Ursachen zusammen, wenn die Preise geschraubt sind.

In erster Linie bestimmen die Produktionskosten die Preise. Der Preis über die Produktionskosten hinaus ist Gewinn, welcher von Nachfrage und Angebot, der Konkurrenz gedrückt oder geschraubt wird.

Der menschliche Erfindungsgeist sucht durch Erfindungen aller Art diese Erzeugungskosten zu vermindern. Dies geschieht namentlich durch die grossartigen Wunder der Maschinenindustrie, die beständig Fortschritte macht und das Fabrikat verbilligt.

Wir geniessen infolge der billigeren Produktion durch vervollkommnete Erzeugungsapparate eine Menge Waaren, namentlich Manufakturartikel, Gewebe etc., zu verhältnissmässig viel billigeren Preisen als vor Dezennien.

Die Vervollkommnung der Produktionstechnik verbilligt also die Genussmittel, und je weniger oder je weniger rasch dies in einem Gewerbe möglich ist, desto mehr steigen die Preise relativ.

Wir sehen dies deutlich bei der Landwirthschaft gegenüber der Industrie. Durch die Verbilligung der Industrieprodukte (relativ oder absolut) tritt eine relative Erhöhung der landwirthschaftlichen Produkte ein. Laspeyres weist in einer Preisstatistik von Hamburg*) nach, dass die Produkte des mitteleuropäischen Ackerbaues, des Waldbaues und der Jagd und Fischerei von 1846/50 bis 1861/65 um 27 %, der Viehzucht um 24 %, während Fasermanufakte nur um 12 %, andere Manufakte um 9 %, Bergbau- und Hüttenprodukte nur um 4 %, Kolonialwaaren: essbare, um 21, nicht essbare um 14 % gestiegen sind. Offenbar hat bei den Kolonialwaaren die Vervollkommnung des Seetransports stark influirt.

Aus diesen Zahlen ergibt sich evident das von Laspeyres wie folgt formulirte Gesetz:

*) Tübinger Zeitschrift für die gesammten Staatswissenschaften. — 1871.

« Die Beschränktheit der todten Natur hat das Streben, bei langdauernd zunehmender Nachfrage die Produktionskosten aller Waaren zu erhöhen.

« Die Unbeschränktheit des menschlichen Geistes hat das Streben, bei zunehmender wie bei abnehmender Nachfrage die Produktionskosten aller Waaren durch Erfindungen im weitesten Sinne zu erniedrigen.

« Je mehr also ein Gut Naturprodukt oder Rohprodukt ist, um so mehr haben die Produktionskosten die Tendenz, zu steigen, d. h. um so weniger die Tendenz, zu fallen; je mehr aber ein Gut Kunstprodukt oder verarbeitetes Produkt ist, um so mehr haben die Erzeugungskosten die Tendenz, zu sinken, und um so weniger die Tendenz, zu steigen. »

Wenn wir oben von Verbilligung sprachen, so ist wohl zu bemerken, dass dieselbe eine absolute (dem Geldbetrag nach) oder eine relative (im Verhältniss zu andern Waaren) sein kann. Eine absolute Verbilligung ist nur bei wenigen Waaren eingetreten, während die Preise sehr vieler Artikel im Verhältniss zu andern, d. h. *relativ*, gesunken sind.

Ein Hauptfaktor der Preisbewegung der letzten Jahrzehnte sind ferner die grossen Transportrevolutionen, Bau von Eisenbahnen, Erweiterung und Verbesserung der Strassennetze, Vervollkommnung der Postexpedition und die Erfindung der Telegraphie.

Die Preise sind nämlich an und für sich lokaler Natur und nach dem Ort geregelt, wo die Waare ist; je weniger nun eine Waare lokal bleiben muss und je leichter und billiger der Transport ist, desto freier ist auch die Preisbestimmung.

Das ist die Wirkung dieser Schöpfungen: die Ausgleichung der Preise von Land zu Stadt, von Ort zu Ort, von Land zu Land und damit auch die Ausgleichung des Nationalreichthums.

War früher der Landmann genöthigt, seine Produkte auf dem Markt der nächsten Stadt abzusetzen, so ist er jetzt im Stande, dieselben da abzusetzen, wo die Preise am höchsten stehen. Und dieser Vortheil nimmt zu, je mehr die Verkehrsmittel vervollkommnet und namentlich — die Eisenbahnen *billigere* Transporttarife aufstellen.

Die Preise der landwirthschaftlichen Produkte sind dadurch *am stärksten* gesteigert worden, wie die oben angeführten Ziffern zeigen. Die Preise stehen daher auf dem Lande gegenüber den Stadtpreisen jetzt verhältnissmässig viel höher als früher. Der Gewinn der Landwirthschaft ist also offenbar viel grösser, womit jedoch noch nicht gesagt ist, dass die Landwirthschaft besser rentire, da die Rendite, d. h. das Verhältniss des Gewinns zum Kapital, ausserdem eben noch von der Kapitalfrage abhängt.

Nachdem wir mit Obigem angedeutet haben, dass die Preissteigerung

entweder eine *künstliche* (durch vermehrte Nachfrage oder geringeren Werth des Geldes etc.) ist,

oder aber durch wirklichen *Mangel,* schlechte Ernten entstanden sein kann *(Theurung)*,

und nachdem wir in groben Umrissen die allgemeinen Ursachen der Preisvertheurung angegeben, gehen wir über zur Frage der

Berechnung der Lebensvertheurung.

Man sagt im gewöhnlichen Sprachgebrauch: das Leben ist viel theurer, oder auch: die Preise sind viel höher, und meint, mit beiden Begriffen das Gleiche ausgesprochen zu haben. Ebenso hat die Nationalökonomie bisher bei der Theurungsfrage nur die Preissteigerung in's Auge gefasst und diese als identisch mit der Vertheurung der menschlichen Existenz behandelt.

Dieser Irrthum, welcher gerade bei Lohnfragen erhebliche Nachtheile für den Arbeitnehmer folgert, müssen wir im Interesse des Letztern berichtigen.

Die beiden Begriffe sind wesentlich von einander unterschieden.

Der Begriff « Lebensvertheurung » fasst die Gesammtsumme der grösseren Unterhaltungskosten des Menschen in sich,

während die Steigerung der Preise nur ein Theil der Lebensvertheurung oder, besser gesagt, eine Ursache derselben ist.

Die Summe des Lebensaufwandes, d. h. der Unterhaltskosten, steigert sich:

a. *durch die Erhöhung der Preise;*
b. *durch vermehrte Konsumtion, worin auch der Gebrauch feinerer, theurerer Artikel begriffen ist.*

Beide Faktoren können mitsammen (durch gleichzeitige Wirkung) oder auch jeder einzeln die « Unterhaltskosten » vermehren, das « Leben vertheuern ». Ebenso ist es möglich, dass der eine Faktor dem andern die Stange hält, d. h. dass der eine die Tendenz hat, die Summe des Verbrauches zu erhöhen, während der andere dieselbe in sinkender Tendenz beeinflusst.

Im Einzelnen, d. h. im Verbrauch gewisser Waaren, macht sich gewöhnlich das Letztere geltend. Steigende Preise vermindern den Konsum eines Artikels entweder absolut oder nur relativ, d. h. wenn bei steigenden Preisen gleichwohl der Verbrauch zunimmt, wie das bei Modeartikeln der Fall ist, also eine absolute Verminderung nicht eintritt, so würde doch mehr gekauft, wenn die Preise niedriger wären; in diesem Fall ist die Verminderung eine relative. Die schlagendsten Beispiele hievon haben die Ermässigungen der Post- und Telegraphentaxen gezeigt.

Im grossen Ganzen aber ist gegenwärtig Beides der Fall, sowohl Lebensvertheurung a. *durch Mehrverbrauch als* b. *durch Preissteigerung.* Der Nachweis hierüber folgt später.

Es ist somit klar, dass die beiden Begriffe Preisvertheurung und Lebensvertheurung nicht einmal nothwendigerweise inherent sind, sondern dass der eine isolirt vorhanden sein kann ohne den andern, indem es ja denkbar ist, dass trotz einer nicht allzu hohen Preissteigerung die Summe des Lebensaufwandes stabil bleiben oder sogar sinken kann, wenn man den Entschluss durchführen würde, entsprechend weniger zu brauchen. Dieses wird in dem Fall möglich sein, wenn die Lebensweise, der Komfort, bereits eine solche Höhe erreicht hat, d. h. wenn man schon so bequem lebt und mit den Genüssen herrlich umgeben ist, dass eine Reduktion derselben möglich oder leicht thunlich ist.

In diesen Verhältnissen liegt die grosse Gefahr der Theurung für den Armen; dem Reichen kann es leicht werden, sich einzuschränken; dem Armen ist es aus dem Grunde unmöglich, weil er schon in normalen Zeiten nur das Nothwendigste besitzt.

Es ist nun klar, dass der Lebensverbrauch des Menschen ziemlich höher ist, als früher, d. h. als noch vor 20—30 Jahren. Die gesteigerten Anforderungen und Leistungen haben die Bedürfnisse gesteigert. Die fortschreitende Civilisation hat die Bedürfnisse, die Mode, verfeinert und erhöht.

Es gibt nun engherzige Ansichten, nach welchen aller Mehrverbrauch jetzt als Luxus und Ueberfluss unnütz zu verwerfen sei. Diese Ansicht setzt vollständig ausser Acht, dass in der physischen wie in der geistigen Welt vermehrte Leistungen mit Naturnothwendigkeit besseren Unterhalt verlangen. Man vergleiche nur einen sogenannten Ackergaul, der mit Heu gefüttert wird, mit dem feurigen Hafer-Pferd.

Die Nationalökonomen haben über ein «Minimum des Lebensaufwandes», d. h. der Konsumtion, auch diskutirt, man ist aber allseitig übereingekommen, dass die Aufstellung eines solchen nicht möglich und überhaupt nicht gerechtfertigt wäre, mögen auch die Herren Naturforscher berechnen, der Mensch könne sich mit so und so viel Nahrungsstoff per Tag erhalten. Es frägt sich wie? Und das wie regelt zum grössten Theil die Arbeitskraft?

Weder für die Konsumtion, noch logischerweise für die Arbeitsleistung lässt sich ein Minimum aufstellen.

Uebrigens begehen Diejenigen, die jener engherzigen, kurzsichtigen Ansicht huldigen, den grossen Irrthum, den Zweck mit den Mitteln zu verwechseln. Die Güterproduktion ist nicht Zweck, sie ist Mittel zur Konsumtion, zum Wohlsein des Menschen; die Güter sind um des Menschen willen produzirt und nicht umgekehrt.

Die Produktion der Industrie hat durch die grossartigen Entdeckungen und Vervollkommnungen in der

Maschinentechnik, die landwirthschaftliche Produktion durch die rationellere intensivere Bewirthschaftung und Ausnutzung des Bodens, die gesammte Produktion und Gütervertheilung endlich durch die Vervollkommnung des Transportwesens einen noch vor wenig Jahrzehnten ungeahnten Aufschwung erhalten.

Und gerade darin ruht eben die erste Grundbedingung zur Verbesserung des Looses der unteren Gesellschaftsschichten. Die gesteigerte Güterproduktion hat es ermöglicht, dass auch den unbemittelteren Klassen Genüsse ermöglicht sind, die früher nur dem Reichen gestattet waren. Es ist eine Verallgemeinerung der Genüsse, gewissermassen eine Nivellirung derselben erfolgt, und offenbar liegen jetzt die Extreme des Lebensverbrauches nicht mehr so weit auseinander als in frühern Zeiten.

Man dürfte übrigens ernstlich die Frage aufwerfen: ob der Mehrverbrauch stärker als die Anforderungen an die Arbeitsleistungen gestiegen sind?

Für den Beamtenstand müsste diese Frage jedenfalls verneint werden.

Allein selbst wenn die Anforderungen nicht viel höher, vielleicht niedriger gespannt wären, als die Mehrgenüsse, so wäre auch diese Verminderung der Arbeitslast kein Unrecht, sondern im Gegentheil als Endzweck des Erfindungsgeistes, durch welchen der Mensch instinktmässig die Arbeit zu erleichtern sucht, zu betrachten und würde einen grossen Fortschritt in der Erfüllung der Kulturaufgabe der menschlichen Gesellschaft dokumentiren.

Wir fassen das Gesagte in folgende Schlussätze zusammen:

Es ist unrichtig, die Lohnverhältnisse einzig nach der Preisbewegung zu bemessen.

Der Lohnveränderung muss die Gesammtsumme des Verbrauches gegenübergestellt werden, d. h. den richtigen Maassstab für die Bemessung der ökonomischen Lage bildet das Verhältniss zwischen Einkommen und Verbrauch. Die Vergleichung zwischen Löhnen und Preisen gibt wohl die relative Verbesserung oder Verschlimmerung der Löhne an, erlaubt aber keinen absoluten Schluss auf die soziale Lage in ökonomischer Beziehung, welcher nur aus dem Verhältniss zwischen Einkommen und Verbrauch sich ergibt. Das Preis- und Lohnverhältniss setzt die gerechtfertigte Konsumtionsvermehrung ganz ausser Betracht; eine Voraussetzung, die nach den Gesetzen der Kulturaufgaben und der fortschreitenden Civilisation des Menschen nicht richtig ist.

Es ergeben sich demnach für die Untersuchung der ökonomischen Lage der Gegenwart gegen früher folgende Gesichtspunkte:

a. Untersuchung des Betrages des Verbrauches und des Einkommens in der Gegenwart und früher.

b. Untersuchung des Verhältnisses zwischen Preisen und Löhnen jetzt und früher. Dieselbe ergibt die Verbesserung oder Verschlimmerung der Lohnverhältnisse.

c. Offenbar wird es nun der Fall sein, dass die Lebensvertheurung, weil sie ausser der Preisvertheurung auch den Mehrkonsum in sich begreift, höher ist, als die Preiserhöhung. Die Differenz zwischen beiden Ziffern, d. h. zwischen dem Verhältniss der Lebensvertheurung und der Einkommensvermehrung einerseits und der Ziffer des Lohn- und Preisverhältnisses ergibt den Mehrkonsum.

Ueber einen andern gewöhnlichen Fehler, nämlich die *falsche Anwendung der Preisbewegung* auf die *Berechnung der Vertheurung*, werden wir später sprechen.

Die Summe der Lebensvertheurung und der Preiserhöhung in den letzten 27 Jahren, 1845–1872.

Nach dem Gesagten stellt sich die uns beschäftigende Frage so:

a. Wie hoch ist die Ziffer der Lebensvertheurung?

b. Wie hoch ist die Ziffer der Erhöhungen der Besoldungen der Beamten und Angestellten?

c. Die Vergleichung beider Ziffern zeigt an, um wie viel die Besoldungen hinter der Lebensvertheurung zurückgeblieben sind? und

d. Um wie viel die Besoldungen erhöht werden sollten, um das frühere relative Niveau zu erreichen?

In dieser Reihenfolge wollen wir diese Fragen behandeln und gehen demnach über zur Ermittlung der

Ziffer der Lebensvertheurung und der Preiserhöhung.

Es ist der Statistik eigen, dass sie oft da am schwersten einzudringen vermag, wo die Thatsachen klar sprechen. Das ist bei der Frage der Lebensvertheurung der Fall. So sehr Jedermann weiss und beklagt, dass dieselbe seit 25 Jahren stetig wachsend einen sehr hohen Grad erreicht hat und obschon sich dieselbe ganz in Ziffern bewegt und in Summen (Geld) ausdrückt, so liegt es doch wiederum in der Natur der Sache, dass es äusserst schwierig ist, den *wahren Durchschnitt der Lebensvertheurung* zur Ziffer zu bringen.

Erstlich hält es überhaupt schwer, Angaben und Mittheilungen über Konsum und Einkommen zu erhalten. Indifferenz und Widerstreben gegen das «Auskramen von Familiengeheimnissen» bringen es gewöhnlich zu der trostlosen Antwort: «Ja das ist leicht zu ermitteln, das ist ja offenkundig» etc., und damit ist jeder positiven Angabe der Faden abgeschnitten. Für den Statistiker ist dies eine verzweifelte Phrase.

Mangel an statistischem Verständniss erschweren ebenfalls ungemein, zuverlässige und richtige Beobachtungen zu erhalten.

Die grösste Schwierigkeit liegt aber in der grossen Verschiedenheit der Familienverhältnisse (Lebensweise).

Selbst die genauesten Nachweise über die Lebensvertheurung einzelner Familien berechtigen zu keinem Schluss auf das Ganze, denn erstlich müsste diese Familie eine sogenannte Normalfamilie in Stärke, Lebensweise etc. sein, der Personalbestand müsste in den Punkten der Vergleichung gleich stark sein und die Lebensweise der Familie mit der fortschreitenden Verbesserung normal Schritt gehalten haben. Das sind nun Bedingungen, welche für einen Vergleichungszeitraum von 25 Jahren kaum erfüllbar sind, denn abgesehen von der Bewegung der Lebensweise liesse sich die Verschiedenheit der Stärke der Familie im Zeitpunkt der Vergleichung nicht etwa durch Berechnung per Kopf paralysiren, weil die Kosten einer Familie nicht parallel mit der Stärke derselben wachsen.

Das Richtigste wäre natürlich die Massenbeobachtung, d. h. die Erforschung und Vergleichung des Konsums einer möglichst grossen Anzahl Familien, eines ganzen Landes, oder besser aus verschiedenen Ländern.

So kühne Hoffnungen darf jedoch der Statistiker unserer Tage noch nicht hegen, es sei denn das Interesse für die grossen sozialen Fragen der Gegenwart gebe der statistischen Forschung so starken Impuls, dass z. B. eine statistische Gesellschaft eine derartige Forschung mit thätiger Antheilnahme ihrer Mitglieder durchführen würde, was ganz gewiss höchst interessante Beiträge zu vielen Fragen liefern würde*).

Unter solchen Umständen bleibt dem Privatstatistiker kein anderer positiver direkter Weg übrig, als sich möglichst viele Daten über den Verbrauch einer Familie von zuverlässigen, verständigen Familienvorständen und Auszüge aus Haushaltungsbüchern zu verschaffen, dieselben kritisch und vergleichend zu prüfen und ein Durchschnittsverhältniss daraus zu konstruiren.

Diese Methode hat Referent auch befolgt. Er hat dabei seine Anschauung bestärkt gefunden, dass einzig die Massenbeobachtung über den Verbrauch jetzt und früher die wahre Ziffer der Lebensvertheurung ergebe, dass ferner infolge der grossen Verschiedenheit der Verhältnisse jede einzelne Angabe mit grosser Vorsicht aufzunehmen sei und keine Schlüsse auf das Ganze erlaube, dass indess trotz dieser Schwierigkeiten und Ungenauigkeiten die Resultate im Ganzen und Grossen so übereinstimmen, dass die Methode der Vergleichung der Lebensvertheurung auf absoluter Grundlage, d. h. nach dem Gesammtverbrauch, der Ermittlung der Preiserhöhung als Nachweis der Lebensvertheurung weit vorzuziehen sei und jedenfalls viel vollständigere Ergebnisse liefern.

Wir wollen nun im Nachfolgenden zuerst die Resultate der Nachforschungen: 1) über die *Gesammt*-Ziffer der Lebensvertheurung, 2) als Ergänzung und Kontrole hiezu, über die Lebensvertheurung durch Preissteigerung anführen, und dann 3) die nach beiden Methoden gefundenen Resultate unter sich und mit andern korrelativen Faktoren prüfend vergleichen.

Gesammtziffer der Lebensvertheurung.

Ohne den ganzen statistischen Apparat, der zu einigen der nachfolgenden Daten nöthig war, hier anzuführen, werden nur die Hauptergebenisse mitgetheilt.

a. Ich suchte vorerst den ungefähren Konsum einer mittleren Bürgersfamilie in den Jahren 1840—1850 zu erforschen.

Das freilich ziemlich unbestimmte Resultat vielfacher Privaterkundigungen bei älteren Familienmitgliedern ergab, dass eine Verbrauchssumme von jährlich Fr. 1000 neue Währung für eine mittelmässig starke Familie in den 40ger Jahren einen ganz ordentlichen Unterhalt gewährte.

Der Jahresverbrauch der Handwerker- und Subalternbeamten-Familien belief sich nicht einmal so hoch und betrug circa fr. 800—900 neue Währung.

Bei bessergestellten Familien stieg der Verbrauch dagegen höher, es ist uns jedoch leider nicht gelungen, auch in dieser Klasse der Gesellschaft ein Büdget des Verbrauches zu erhalten.

Wir sind somit auf die Vergleichung des Verbrauchs des Subaltern- und Handwerkerstandes beschränkt, was allerdings das Richtigste ist, weil diese die Mittelklasse, d. h. die gute bürgerliche Familie, repräsentiren und als Durchschnitt in Verbrauch und normaler Verbrauchs-Vermehrung gelten können.

Den obigen Daten haben wir die Gegenwart gegenüber zu stellen.

Da ist es uns gelungen, nebst mehreren positiven Mittheilungen über die Gesammtsumme des jährlichen Verbrauches detaillirte Familienbüdgets zu erhalten und selbst zu konstruiren.

Natürlich wechselt der Verbrauch je nach der Verbrauchsmöglichkeit, d. h. nach dem Einkommen und nach der Gesellschaftsklasse; wir dürfen daher die Vergleichung gegen früher auch nur bei gleichen gesellschaftlichen Stufen vornehmen. Da wir nun oben nur vom Subaltern- und Handwerkerstand Angaben liefern konnten, müssen wir für die Gegenwart auch nur das Büdget dieser Klassen anführen.

Das nachstehende Büdget ist ein Minimalbüdget, von einem Hausvater für eine Familie von 5 Personen nach eigener Erfahrung aufgestellt.

---

*) Schreiber dies hatte für die letzte Generalversammlung der schweizerischen statistischen Gesellschaft einen Antrag in diesem Sinne vorbereitet, der aber nicht zum Vortrag gelangen konnte. Indess wird er diesen Gegenstand nicht fallen lassen, sondern in der Ueberzeugung, dass die Statistik für die Erkenntniss der sozialen Zustände mehr leisten *sollte* und Vieles leisten *könnte*, im Fernern in der Zeitschrift bearbeiten und anregen.

Büdget einer Haushaltung von 5 Personen.

	Jährl. Verbrauch in Franken.
1. Miethe	360
2. Kleider Fr. 260, Schuhe Fr. 65, . .	325
3. Nahrung:	
Brod, 3 Pfund per Tag, . . .	230
Milch, 2 Maass per Tag, . . .	219
Fleisch, 4 Pfund per Woche. . .	167
Fett, 1 Pfund per Woche, . . .	60
Kaffee und Surrogate, 2 Pfd. per Monat,	31
Käse, $^1/_2$ Pfund per Woche,. . .	24
Kartoffeln, Gemüse etc., Marktgeld Fr. 3 per Woche, ...	156
4. Befeurung und Licht:	
Holz, 2 Klafter, ...	120
Torf, 1 Fuder, ...	30
Petroleum, 1 Pfund per Woche, . .	18
5. Wäsche, Fr. 1 per Woche, . . .	52
6. Arzt und Apotheke	30
7. Steuern	61
Summa:	1883

Die einzelnen Ansätze dieses Büdgets rechtfertigen allerdings die Qualifikation als *Minimalbüdget*, denn erstens sind eine Anzahl nothwendiger Lebensbedürfnisse und Artikel, wie z. B. Spezereien, Eier, Salz, Seife, Soda, vom Abgang an Inventar und Anschaffungen nicht zu reden, gar nicht in Rechnung gebracht; zweitens sind die sogenannten freiwilligen oder Vergnügungsauslagen, Zeitungen, Beiträge an Vereine und Kassen etc., nicht berücksichtigt, was offenbar nur der Bescheidenheit des Verfassers dieses Büdgets zuzuschreiben ist. Drittens sind die meisten Ansätze zum Theil sogar viel zu niedrig, so für Wohnung, Kleidung, Marktgelder, Kaffee, Wäsche etc.

Endlich ist zu bemerken, dass für Hülfeleistung in der Haushaltungsführung (Dienstboten etc.) nichts angeführt ist, was das Büdget als ein solches der schlimmer situirten Klassen charakterisirt.

Mit Berücksichtigung dieser Auslassungen bestätigt dieses Büdget vollkommen die übrigen, mir gefälligst mitgetheilten Daten über den jährlichen Minimalverbrauch. Dieselben beziffern sich durchschnittlich für eine Familie der genannten Klasse auf *mindestens Fr. 2000.*

Darunter ist der Minimalverbrauch ohne irgend welche Ansprüche auf Komfort verstanden (ohne Inbegriff der Dienstboten etc.). Diese Angaben sind daher nur zur Vergleichung gegen frühern Verbrauch anwendbar, nicht aber zur Bemessung des gegenwärtig Nothwendigen, worauf wir ausdrücklich aufmerksam machen, um Trugschlüssen vorzubeugen. Wir wollen später die Summe des gegenwärtig nothwendigen Verbrauches in einem Normalbüdget nachweisen.

Das Facit der obigen Forschungen stellt sich demnach wie folgt:

Verbrauch in den Jahren 1840—1850 Fr. 1000,
jetziger Minimalverbrauch circa » 2000,

somit eine Lebensvertheurung von 100 Prozent. Oder besser gesagt: *Wenn in den Jahren 1840—1850 der Unterhalt einer Familie Fr. 1000 kostetete, so betragen die Kosten derselben unter sonst gleichen Verhältnissen in der Gegenwart circa Fr. 2000, oder das Doppelte.*

b. Eine positive Bestätigung dieses Ergebnisses liefern die Besoldungsverhältnisse der Angestellten. In den 40ger Jahren betrug die Besoldung derselben im Maximum Fr. 600, alte Währung = Fr. 870 neue Währung. Die Besoldungen der Privatangestellten standen ungefähr in gleichem Verhältniss, ebenso die Einkünfte der Handwerker.

Nun versichern ältere Angestellte, dass sie mit Fr. 2000 jetzigem Gehalt durchaus nicht besser daran seien, als damals mit Fr. 900 neue Währung.

Dass dies wirklich der Fall sein muss, ist daraus ersichtlich, dass in der Jetztzeit den Subalternen, namentlich denjenigen mit Familie, absolut unmöglich ist, nur einen Pfennig auf Zeiten von Krankheit, Nothstand oder Alter zu sammeln, ferner aus der Thatsache, dass gerade die 46ger Regierungsperiode im Kanton Bern in Beziehung auf die Staatsdienerbesoldungen die *liberalste aller bisherigen Regierungen* war, so dass sicher ist, die damaligen Besoldungen haben einen ordentlichen Unterhalt und Rücklegung eines kleinen Sparpfennigs ermöglicht.

Die oben gefundene Ziffer von circa 100 % Lebensvertheurung findet sich somit bestätigt.

c. Im Jahr 1847 berechnete eine Schrift: «Der Handarbeiterstand und sein Nothstand» nach detaillirten Ansätzen das Minimum des Verbrauches einer armen Handarbeitsfamilie auf ungefähr Fr. 8 per Woche.

Wenn wir nun den jetzigen Minimalverbrauch einer ganz armen Familie auf Fr. 2 per Tag oder Fr. 14 per Woche berechnen, so ist dies auf keinen Fall zu hoch gegriffen. Verdient der Mann weniger, was selten mehr der Fall sein wird, so muss die Arbeit der Frau nachhelfen.

Die Vergleichung beider Ansätze ergibt eine Verbrauchsvermehrung in Geld von 75 %.

Dieses Resultat kann mit der oben gefundenen annähernden Ziffer von 100 % Lebensvertheurung sehr wohl übereinstimmen, indem es sich leicht erklärt, dass der Verbrauch oder das Einkommen der *ganz armen* Klassen bedeutend weniger gestiegen sei, als bei *nicht ganz* armen oder Mittelklassen.

Die besser gestellten Klassen haben infolge besserer Erziehung, der Möglichkeit durch längere Lehrzeit oder Kostenaufwand lukrativere Berüfe zu erlernen etc., viel mehr «Verdienstmöglichkeit» und daher auch viel mehr Gelegenheit und Möglichkeit, den Lebensgenuss zu er-

höhen. Die «bittere Armuth» ist dagegen hierin sehr beschränkt und die höheren Anforderungen dieser Klasse an Lebensgenüsse können sich jedenfalls nur sehr langsam geltend machen.

Schlussfolgerung:

Nach den obigen Daten beträgt die Lebensvertheurung der Gegenwart gegenüber den Jahren 1840—1850 ungefähr 75—100 %.

Genau kann die Ziffer nicht angegeben werden, weil die Lebensvertheurung in erster Linie von der Möglichkeit, die Lebensweise zu verbessern, und dann von dieser selbst abhängt, und daher die Bewegung nicht in allen Klassen gleich stark gewesen sein kann. Vermuthlich war dieselbe am stärksten bei den Mittelklassen, dem unbemittelten Beamten- und Angestelltenstand und dem Handwerkerstand, während die Lebensvertheurung, d. h. der Mehrverbrauch, bei den reichen und den ganz armen Klassen vermuthlich weniger stark gestiegen ist. Bei den reichen oder vermöglichen Klassen ist schon ein grösseres Maximum des Wohllebens vorhanden, das eine zu der allgemeinen Lebensverbesserung im Verhältniss stehende Steigerung überflüssig macht, und umgekehrt sind den ganz armen Klassen für den Verdienst und die Lebensverbesserung viel engere Schranken gesetzt.

Diese allerdings für den kurzen Zeitraum enorme Ziffer der Lebensvertheurung wird beim ersten Anblick vielfach überraschen. Sie wird überraschen, weil man die Vertheurung gewöhnlich immer nur nach einem ganz falschen «Durchschnitt der Preissteigerung» bemisst, infolge dessen die Schatzung, die man sich selbst bildet, viel zu gering ausfällt, und weil man überhaupt die grossen Veränderungen in Lebensweise, der «Mode» im weitesten Sinne des Wortes, und die Veränderung des Geldwerthes zu wenig klar im Bewusstsein hat.

Spätere Forschungen, welche Referent in einer Arbeit über Preise und Löhne bringen zu können hofft, werden zeigen, inwiefern diese Ziffer von 100 % dem allgemeinen Durchschnitt der Lebensvertheurung sich nähert und der Wirklichkeit entspricht.

Besseres Material gibt bessere Resultate!

Die Lebensvertheurung durch Preissteigerung in den Jahren 1845—1872.

Die Preisvertheurung bildet den hauptsächlichsten Faktor der Lebensvertheurung, begreift aber, wie oben gesagt, nicht die ganze Summe derselben. Die Ziffer der Preissteigerung kann uns also jedenfalls nur ein Minimum der Lebensvertheurung angeben. Und dieses Minimum gibt immerhin wichtige Anhaltspunkte zur Beurtheilung der wahren oder vollen Ziffer der Lebensvertheurung.

Nur in diesem Sinne darf der Faktor «Preissteigerung» bei der Frage der Lebensvertheurung in Anwendung kommen.

Die nachfolgende Statistik der Preissteigerung der Lebensbedürfnisse hat nun zum Zweck: 1) den Nachweis zu leisten, in welchem Grade die Preise auf die Gesammtziffer der Lebensvertheurung eingewirkt haben, 2) damit das oben gefundene Resultat zu kontroliren, und 3) die Minimalziffer der Lebensvertheurung anzugeben, denn offenbar ist der Verbrauch (in Geld gewerthet) *mindestens* um so viel vertheuert, als die Preise gestiegen sind.

Beim oberflächlichen Anblick scheint die Statistik der Preise und die räumliche und zeitliche Vergleichung derselben keine Schwierigkeiten zu bieten. Allein dem ist nicht also, trotzdem die «Preise» in Geld ausgedrückt und daher statistisch leicht erfassbar sind.

Die Hauptschwierigkeiten bringt die *Mode* und die Verschiedenheit der Qualität. Man wird z. B. bei der Fussbekleidung die Preise der jetzigen feinen Elastiquestiefelein nicht den Preisen des viel gröberen Schuhwerks vor 20 Jahren gegenüberstellen können, eben so wenig als die Preise der jetzigen Modeartikel des weiblichen Geschlechts gegenüber der viel einfacheren und weniger kostbareren früherer Moden. Mehrverbrauch und reelle Preiserhöhung lassen sich da nicht aus einander halten. Eben so grosse Schwierigkeiten zur Vergleichung der Preise bietet die *Qualität* und enorme Verschiedenheit der Waaren, die mit der fortschreitenden Industrietechnik immer grösser wird. Dazu kommt, dass der Verbrauch einer gewissen Qualität ebenfalls Modesache ist, was sich am deutlichsten beim Tuchhandel zeigt. Daher rührt es zum grossen Theil, dass die verschiedenen Qualitäten einer Waare sehr verschiedenen Preisbewegungen unterworfen sind. So stieg z. B. nach Dr. Lapeyres' Preisstatistik von Hamburg von 1845/50 bis 1861/65: Kaffee, Java von Fr. 100 auf 161 per Zentner, Portorico auf Fr. 139, brasilianischer auf Fr. 142, Domingo auf Fr. 153 etc. etc.; Tabak, Cuba auf Fr. 147, Portorico dagegen sank auf Fr. 94, und so verhält es sich bei einer Menge anderer Artikel.

Da nun eine Waare oder Qualität in verschiedenen Zeiten und Orten einen sehr ungleichen inneren Werth an Güte haben, resp. verbessert oder verschlechtert sein kann, und die Preisstatistik dies nicht konstatirt, *so kann die Statistik der Preise nur den Nachweis über den absoluten Betrag der Preiserhöhung und Verminderung liefern.* Es bleibt dabei immer noch die Frage offen, ob der innere wahre Werth der Waare der gleiche oder besser, resp. niedriger sei, d. h. ob der Preis nur ein absolut oder relativ höherer oder niedriger sei, oder ob beide Faktoren mitwirken. Wenn z. B. in einem Jahr das Malter Korn zu Fr. 18 verkauft wird und in einem andern Jahr zu Fr. 15, so ist damit wohl gesagt, dass der Kornpreis dem absoluten Betrag nach höher sei, nicht aber nachgewiesen, dass dieser höhere Preis auch wirklich eine Vertheurung sei, denn das Gewicht, resp. die Qualität, des Korns kann sehr stark differiren. Hier ist allerdings auch das Preismaass nach Malter statt nach Gewicht von Einfluss.

Es ergibt sich demnach für die Beobachtung und Vergleichung der Waarenpreise die Forderung, dass dieselbe möglichst die gleiche Qualität betreffe. Es ist richtiger, konsequent nur *eine* Waarenqualität zu notiren und zu vergleichen, als einfach z. B. Kaffee mit Kaffee, d. h. die Waaren überhaupt ohne Berücksichtigung der Qualität und Sorten.

Ferner darf die Preisbewegung eines Gutes nicht als identisch mit dem Preise des daraus gefertigten Artikels betrachtet werden. Die Preisvergleichung ist nur zwischen Artikeln der gleichen Vervollkommnungsstufe möglich. Man wird z. B. aus dem Umstand, dass Leder um 26 % gestiegen ist, nicht schliessen dürfen, die Preise des Schuhwerks seien um 26 % höher. Es ist unrichtig, die Preisbewegung des Rohproduktes mit der des Fabrikates zu identifiziren. Dies ergibt sich schon aus dem oben angeführten, von Dr. Laspeyres deduzirten Gesetz, dass die Rohstoffe die Tendenz haben, stärker zu steigen als die Fabrikate, und aus der unten folgenden Preisstatistik.

Dies in Bezug auf die Methodik der Preisstatistik und Preisvergleichung.

Wie erforschen wir nun den Einfluss der Preissteigerung auf die Lebensvertheurung?

Die Beantwortung dieser Frage zerfällt in zwei Theile:

1) die Statistik der Preise und Berechnung der Preissteigerung der einzelnen Lebens - Bedürfnisse und Waaren;
2) die Anwendung dieser Ziffern auf den Gesammtkonsum, d. h. die Erforschung des Einflusses der einzelnen Preissteigerungsziffern auf die gesammte Summe des Verbrauches.

In Betreff der ersten Frage ist ausser den angeführten Schwierigkeiten zu bedauern, dass von einer Menge gerade der wichtigsten Lebensbedürfnisse keine Preisnotirungen gemacht werden. So z. B. von Miethe, Kleidungsstücken, Stoffen und von einer Reihe Gegenstände des täglichen Konsums, wie Milch etc. Der Grund liegt darin, dass die Preisnotirungen nicht zu statistischen Zwecken gemacht werden, d. h. dass überhaupt keine systematischen Preisbeobachtungen existiren, ähnlich wie die Beobachtungen der Meteorologie, des Gewässerstandes etc. Die Preisnotirungen, die sich aus früheren Zeiten vorfinden, sowie die jetzigen Preisnotirungen entsprangen nur dem praktischen Bedürfnisse des Handels oder des Marktverkehrs. Von daher rühren die Notirungen der Getreidepreise, die man nun von vielen Ländern von einem oder mehreren Jahrhunderten kennt, und die mehr oder weniger zuverlässigen Wochenmarktspreise.

Diesen Mängeln sollte und könnte abgeholfen werden durch ein systematisch angelegtes, möglichst ausgedehntes Netz für Beobachtung der Preise und Löhne, ähnlich wie die meteorologischen Beobachtungsnetze. Man müsste sich dabei über die Methode der Beobachtung uud die Gegenstände einigen. Wir werden diesen Plan später in der Zeitschrift näher ausführen.

Das Material, das ich mir für die vorliegende Studie verschaffen konnte, ist, wenn auch immerhin lückenhaft, doch so vollständig als möglich und genügt, die Gesammtziffer der Lebensvertheurung durch Preissteigerung zu berechnen. In Betreff der Preisbewegung einzelner Gegenstände wird man dagegen in späteren Studien genauere Data erlangen müssen.

Unser Material ist folgendes:

1) Für eine Anzahl Artikel des gewöhnlichen Marktverkaufes wurden nach den Preisnotirungen öffentlicher Blätter die einzelnen Wochenmarktpreise in den Jahren 1847—1872 Woche für Woche zusammengestellt und daraus die arithmetischen Jahres- und Monatsmittel gezogen.

2) Für eine Anzahl anderer Lebensbedürfnisse mussten besondere Privaterhebungen angestellt werden. Bei dieser Gelegenheit habe ich die Erfahrung gemacht, dass das Publikum, namentlich der Handwerkerstand, solcher Statistik sehr geneigt ist, und mit der grössten Bereitwilligkeit sind mir von vielen Seiten Nachschlagungen aus älteren und neueren Geschäftsbüchern gemacht worden. Dies wird späteren Erhebungen sehr zu Statten kommen, und ich habe daraus die Ueberzeugung geschöpft, dass die Statistik für die Aufklärung des Verhältnisses zwischen Preisen und Löhnen durch eine allgemeine Erhebung viel leisten könnte und sollte.

3) Wo die obigen Data nicht hinreichen, benutzen wir eine Hamburger Preisstatistik. Hr. Prof. Dr. Laspeyres in Dorpat hat nämlich mit erstaunlicher Ausdauer aus den vom handelsstatistischen Bureau in Hamburg seit 1845 jährlich herausgegebenen Uebersichten des hamburgischen Handels die Preise von 312 Waaren in den Jahren 1845/50 und 1861/72 nach den Zolldeklarationen untersucht und verglichen. Das Resultat theilt er in einer äusserst interessanten und für die Nationalökonomie wichtigen Untersuchung: «Welche Waaren werden im Verlauf der Zeit immer theurer?» in der Tübinger Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft mit.

Es ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, dass seit der Erstellung der raschen Transport- und Verkehrsmittel die Preisbewegung des Binnenlandes mit der der grossen Stapelplätze ziemlich parallel gehe, namentlich bezüglich der Kolonialwaaren wie überhaupt der Importartikel. Da nun die Hamburger Preisstatistik fast ausschliesslich in Bezug auf die Preise solcher Waaren (speziell Kolonialwaaren) benutzt werden muss, so darf dies wohl ohne erheblichen Fehler geschehen.

Wenn Differenzen vorhanden sind, so dürften dieselben wohl darin liegen, dass die Preissteigerung in der Schweiz wohl *stärker* sei als in Hamburg.

Bei einigen Artikeln (Butter, Fleisch, Schmalz, Bohnen, Erbsen etc.) hat eine angestellte Vergleichung dies wirklich ergeben.

Die enormen Transportverbesserungen mussten in unserer gebirgigen Schweiz grössere Preisrevolutionen hervorrufen als auf dem platten Lande und an Plätzen, die schon mitten im Weltverkehr standen. Freilich sind das unsichere Vermuthungen. Immerhin wird man ohne grossen Fehler Analogie in der Preisbewegung für eine Menge Artikel annehmen können.

Wir behandeln nun in Folgendem die Preisbewegung nach den einzelnen Gruppen der Lebensbedürfnisse: 1) Nahrung und Nahrungsbereitung; 2) Bekleidung; 3) Wohnung; 4) Wohnungseinrichtung; 5) Wäsche; 6) Steuern; 7) Gesundheitspflege; 8) verschiedene freiwillige Ausgaben.

1. Nahrung und Nahrungsbereitung.

Da folgt in Tabelle I zuerst der Nachweis über das in den gemässigten Zonen wichtigste Nahrungsmittel, das Getreide, und da die Getreidepreise gewöhnlich als Normalmaassstab der Preisvertheurungen angesehen und zu Vergleichungen mit den Arbeitslöhnen benutzt werden, so müssen wir diesem Artikel besondere Aufmerksamkeit widmen.

Durchschnittspreise des Getreides in den Jahren 1783 bis 1817, 1826 und 1832–1872.

(Tabelle I.)

Jahre.	Dinkel, per Malter. Fr. Ct.	Kernen, per Viertel. Fr. Ct.	Waizen, per Viertel. Fr. Ct.	Roggen, per Viertel. Fr. Ct.	Gerste, per Viertel. Fr. Ct.
1783 . . .	12. 27	2. 90	1. 72	2. 76	1. 52
84 . . .	10. 34	2. 56	1. 63	—. —	1. 43
85 . . .	12. 73	3. 04	2. 03	3. 35	1. 69
86 . . .	11. 99	2. 87	1. 65	2. 92	1. 33
87 . . .	11. 32	2. 84	1. 65	2. 85	1. 33
88 . . .	12. 25	3. 15	2. 20	3. 34	1. 68
89 . . .	16. 40	4. 07	2. 50	3. 49	2. 02
1790 . . .	14. 84	3. 71	2. 41	3. 88	1. 89
91 . . .	11. 32	2. 78	1. 75	—. —	1. 50
92 . . .	11. 93	2. 97	1. 74	—. —	1. 50
93 . . .	15. 43	3. 80	2. 48	3. 91	2. 13
94 . . .	19. 03	4. 95	3. 65	5. 14	3. 04
95 . . .	24. 15	6. 32	4. 11	6. 55	3. 24
96 . . .	18. 45	4. 66	2. 51	4. 10	2. 13
97 . . .	12. 83	3. 20	1. 58	3. 27	1. 47
98 . . .	10. 78	2. 65	1. 40	3. 73	1. 44
99 . . .	13. 32	3. 40	1. 91	3. 76	1. 68
1800 . . .	18. 81	4. 64	2. 78	4. 28	2. 26
1 . . .	14. 35	3. 77	2. 59	3. 79	2. 14
2 . . .	16. 78	4. 39	2. 90	4. 83	2. 19
3 . . .	16. 53	4. 32	2. 79	4. 58	2. 17
4 . . .	13. 51	3. 42	1. 82	3. 07	1. 69
5 . . .	15. 33	3. 93	1. 96	3. 88	1. 58
6 . . .	16. 88	4. 38	2. 62	4. 44	2. 17
7 . . .	13. 65	3. 38	1. 99	3. 21	1. 60
8 . . .	11. 73	2. 87	1. 71	2. 95	1. 51
9 . . .	10. 87	2. 65	1. 60	2. 48	1. 51
1810 . . .	11. 14	2. 75	1. 68	2. 73	1. 46
11 . . .	14. 59	3. 69	2. 14	3. 96	1. 75
12 . . .	17. 77	4. 64	3. 04	4. 59	2. 45
13 . . .	15. 33	4. 04	2. 34	4. 05	2. —
14 . . .	13. 30	3. 35	1. 92	3. 03	1. 63
15 . . .	13. 40	3. 46	2. 08	3. 23	1. 68
16 . . .	21. 65	5. 76	3. 88	5. 96	3. 07
17 . . .	—. —	7. 35	—. —	—. —	—. —
1832 . . .	16. 03	3. 72	2. 46	—. —	1. 92
33 . . .	13. 10	2. 99	1. 77	—. —	1. 62
34 . . .	11. 38	2. 64	1. 31	—. —	1. 33
35 . . .	11. 18	2. 52	1. 30	—. —	1. 34
36 . . .	11. 45	2. 68	1. 48	—. —	1. 43
37 . . .	11. 43	2. 65	1. 49	—. —	1. 31
38 . . .	11. 47	2. 70	1. 58	—. —	1. 43
39 . . .	14. 32	3. 36	1. 89	—. —	1. 59
1840 . . .	14. 30	3. 33	1. 89	—. —	1. 62
41 . . .	12. 92	3. 04	1. 58	—. —	1. 26
42 . . .	14. 32	3. 37	1. 75	—. —	1. 37
43 . . .	14. 95	3. 46	2. 41	—. —	1. 81
44 . . .	15. 67	3. 68	2. 12	—. —	2. —
1845 . . .	14. 97	3. 48	2. 04	—. —	1. 72
46 . . .	17. 41	4. 15	3. —	—. —	2. 12
47 . . .	23. 91	5. 64	4. 13	5. 51	2. 97
48 . . .	13. 61	2. 94	1. 70	3. —	1. 41
49 . . .	11. 23	2. 52	1. 63	2. 53	1. 26
1850 . . .	11. 15	2. 79	1. 71	2. 67	1. 36
51 . . .	12. 08	2. 88	1. 95	2. 85	1. 55
52 . . .	14. 42	3. 30	2. 28	3. 28	1. 62
53 . . .	16. 26	3. 55	2. 52	3. 80	1. 63
54 . . .	21. 82	5. 04	3. 71	5. 23	2. 50
55 . . .	19. 53	4. 43	2. 92	4. 60	2. 17
56 . . .	18. 67	4. 19	2. 54	4. 43	2. 02
57 . . .	16. 61	3. 74	2. 64	3. 82	2. 19
58 . . .	11. 52	2. 55	1. 53	2. 45	1. 43
59 . . .	11. 56	2. 67	1. 58	2. 66	1. 46
1860 . . .	15. 85	3. 59	2. 66	3. 73	2. 08
61 . . .	15. 99	3. 49	2. 46	3. 68	1. 84
62 . . .	14. 49	3. 15	1. 93	3. 21	1. 73
63 . . .	14. —	3. 10	1. 62	3. 12	1. 60
64 . . .	13. 30	—. —	—. —	—. —	—. —
65 . . .	12. 10	—. —	1. 80	—. —	1. 73
66 . . .	13. 30	—. —	1. 96	—. —	1. 83
67 . . .	15. 77	—. —	2. 80	—. —	2. 09
68 . . .	14. 97	—. —	2. 46	—. —	2. 08
69 . . .	12. 94	—. —	1. 61	—. —	1. 71
1870 . . .	14. 31	—. —	1. 78	—. —	1. 85
		200 Pfund.		200 Pfund.	
71 . . .	16. 71	32. 18	2. 15	33. 35	2. 15
72 bis Nov.	17. 75	—. —	2. 05	34. 17	—. —
	Durchschnitte von				
1832/39 . .	12. 54	2. 91	1. 66	—. —	1. 40
1840/49 . .	15. 32	3. 56	2. 26	—. —	1. 75
1850/59 . .	15. 36	3. 51	2. 34	3. 58	1. 79
1860/69 . .	14. 27	—. —	2. 14	—. —	1. 85

Diese Uebersicht ist in mehrfacher Beziehung sehr interessant; da wir jedoch nicht die *Geschichte* der Preise schreiben, sondern nur die Preisvertheurung konstatiren wollen, so heben wir nur das Hauptresultat für unseren Zweck hervor:

> *dass die Getreidepreise seit 1840 ungefähr gleich geblieben sind, dem absoluten Betrag nach, aber eine relative Vertheurung erfahren haben, deren Ziffer nach dem vorhandenen Material nicht bestimmt werden kann.*

Zur genauen Bestimmung der Preisvertheurung oder Verbilligung müsste man ausser den Preisbeobachtungen positive Nachweise über die übrigen Faktoren, welche hauptsächlich die Getreidepreise bestimmen, haben. Tooke hat in seiner ausgezeichneten « Geschichte der Preise » nachgewiesen, dass die Getreidepreise in erster Linie von dem Ernteergebniss abhängen und dass alle andern Faktoren (Spekulation etc.) einen verhältnissmässig geringen Einfluss haben. Dies wird in vorstehender Tabelle vollständig bestätigt. Die Frage, ob die Getreidepreise gestiegen oder gesunken sind, ist daher entweder nur auf Grund langer Perioden oder aber mit Hülfe genauer Nachweise über die Ergebnisse der Ernte, Einfuhr etc. zu beantworten. Eine genaue Erntestatistik fehlt uns aber.

Nach den vorliegenden Zahlen ist im Getreidepreise im letzten Dezennium gegenüber den zwei Jahrzehnten

1840/49 und 1850/59 dem absoluten Betrag nach eine Verbilligung eingetreten.

Der Mittelpreis des Dinkels betrug nämlich per Malter:

1840/49	. . . . .	Fr. 15. 32
1850/59	. . . . .	» 15. 36
1860/69	. . . . .	» 14. 27
1870	. . . . .	» 14. 31
1871	. . . . .	» 16. 71

Daraus lässt sich nun aber keineswegs der Schluss ziehen, die Preise seien wirklich, d. h. relativ, niedriger, denn während im Dezennium 1840/49 zwei sehr theure Jahre, 1846 und 1847, und im Jahrzehnt 1850/59 die Jahre 1853—1857 anhaltend theuer waren, d. h. anormale Verhältnisse infolge schlechter Ernten aufwiesen, waren die Ernten der Sechsziger Jahre durchschnittlich besser und die Preise daher gleichmässiger.

Besser lässt sich der Nachweis führen, wenn wir die anormalen Jahre ausscheiden, nämlich 1846, 1847, 1854, 1855, 1856. Abzüglich dieser Jahre gestaltet sich das Preisverhältniss so: 1840/49 Fr. 13. 99, 1850/59 Fr. 13. 37. Der Mittelpreis des Dezenniums 1860/69 mit Fr. 14. 27 konstatirt somit eine relative Vertheurung.

Noch richtiger dürfte die Vergleichung der Minimalpreise sein. Diese sind:

1840/49:	im Jahr	1849	Fr.	11. 23
1850/59:	»	1850	»	11. 15
1860/69:	»	1865	»	12. 10

Beide Vergleichungen ergeben eine *relative* Vertheurung des Getreides und zeigen, dass nur infolge der ungewöhnlichen Preise einzelner Jahre die früheren Durchschnitte höher als die des letzten Dezenniums stehen, während in Wirklichkeit die Preise *relativ gestiegen* sind.

Ein wichtiges Indizium dafür bietet ferner die Ziffer der Einfuhr, die sich wie folgt gestaltet:

	Einfuhr von Getreide und Hülsenfrüchten aus der und in die Schweiz.	Ausfuhr
	Zentner.	Zentner.
1851	2,131,505	28,952
1852	2,435,070	60,236
1853	2,527,376	23,006
1854	2,659,552	41,203
1855	2,384,845	42,148
1856	2,258,306	53,900
1857	2,251,235	45,307
1858	2,039,968	31,231
1859	2,339,025	27,581
1860	3,113,081	28,213
1861	3,263,316	39,827
1862	2,666,155	38,887
1863	2,915,875	27,820
1864	3,083,135	26,158
1865	3,240,868	21,995
1866	3,615,104	43,348
1867	3,683,379	63,087
1868	3,680,959	57,315
1869	3,358,266	29,713
1870	3,541,559	70,270
1871	3,734,135	82,414

Wenn man die Ausfuhr von der Einfuhr abzieht und das übrig bleibende, eingeführte Quantum per Kopf der Bevölkerung berechnet, so ergibt sich folgende Vergleichung der Jahre 1867/71 mit 1851/55:

	Durchschnittlicher Ueberschuss der Einfuhr.	Bevölkerung.	Einfuhr per Kopf.
	Zentner.	Einwohner.	Pfund.
1851/55 . . .	2,388,560	2,318,972	103
1867/71 . . .	3,539,099	2,655,001	133

Die Getreideeinfuhr abzüglich der Ausfuhr ist somit von 103 auf 133 Pfund per Kopf gestiegen; der Zuwachs der auswärtigen Konkurrenz ist folglich enorm, die Preise sollten somit bedeutend gesunken sein. Dagegen hat sich nun allerdings bekanntlich die eigene Produktion eben infolge der starken Einfuhr und der raschen und billigen Transportmittel vermindert. Der Getreidebau hat in der Schweiz seit der Erstellung der Eisenbahnen ganz bedeutend abgenommen und dem Futterbau und der Viehhaltung Platz gemacht, weil dieser der Käseindustrie wegen sehr gut rentirt, während der Getreidebau die Konkurrenz des Auslandes nur bis auf den Anbau des eigenen Hausbedarfes der bäuerlichen Familien erträgt.

Es frägt sich nun, ob und inwiefern die Abnahme der eigenen Produktion die Konkurrenzvermehrung der ausländischen Einfuhr bezüglich der Preise paralysirt hat. Eine so rasche und starke Abnahme ist indess kaum anzunehmen.

Daher ergibt sich der Schluss, *dass die Getreidepreise billiger sein würden, wenn nicht andere Ursachen dieselben in die Höhe geschraubt hätten.*

Die Ursache, dass dies nicht eingetreten ist, muss offenbar in der allgemeinen Geldentwerthung liegen, wobei andere weniger mächtige Einflüsse wie Mehrverbrauch, Verbrauch feinerer Mehle etc., auch einwirkend sein mögen.

Hienach ist eine relative *Vertheurung des Getreides* im Verhältniss zu den *früheren Preisen* (nicht zu andern Waaren) *konstatirt.*

Die Thatsache, dass die absolute Vertheurung nur *gering* ist, wenn man die anormalen Jahre auslässt, und dass wenn man diese Jahre in die Vergleichung einschliesst, sogar ein Sinken der Preise im Dezennium 1860/69 gegenüber 1840/49 vorhanden ist, zusammengehalten mit der starken Preissteigerung einer Anzahl der wichtigsten Lebensmittel, beweist, dass das Getreide in dem letzten Dezennium im *Verhältniss zu andern Waaren* in der Schweiz eine starke Verbilligung erfahren hat und dass desshalb die Getreidepreise nicht als Normalmaassstab der Preisbewegungen mit den Arbeitslöhnen verglichen werden kann.

Der hauptsächlichste Faktor in der Bewegung der Getreidepreise ist die Erstellung der Eisenbahnen und leichter und rascher Verkehrsmittel.

Diese haben in sinkender Tendenz die Preise durch starke Konkurrenzvermehrung beeinflusst; die Verbilligung wurde zum Theil durch die eingetretene Abnahme der eigenen Produktion ausgeglichen; die allgemeine Geldentwerthung steigerte indess den Betrag der Preise, so dass im Verhältniss zu den früheren Preisen eine Vertheurung eingetreten ist. Immerhin stehen die Preise des Getreides im Verhältniss zu andern Waaren niedriger als früher.

Eine wichtige Thatsache für die Beurtheilung der gegenwärtigen Lebensmitteltheurung geht ferner aus der Tabelle I hervor, dass die Getreidepreise seit 1870 konstant in die Höhe gegangen sind, schon 1871 sehr hoch waren und nun die Mittelpreise des Jahres 1872 bereits die Höhe der sogenannten Hungerpreise von 1846 erreicht haben.

Tabelle II. **Durchschnittspreise verschiedener Lebensmittel in Bern in den Jahren 1845 bis 1872.**

Jahre.	Brod. Per Pfund.			Fleisch. Per Pfund.				Schweine, lebend. Per Pfund.	Speck. Per Pfund.	Schmeer. Per Pfund.	Butter.		Kartoffeln.			Aepfel. Das Viertel.		Kabis. / Kohl.		Erbsen.	Bohnen.	Habermehl.	Eier.	Aepfelschnitze.	Birnenschnitze.	Birnen.	Holz. Per Klafter.	
	Weisses.	Halbweisses.	Rauhes.	Ochsenfleisch.	Kalbfleisch.	Rindfleisch.	Schaffleisch.				Per Pfund (Ballen).	In Pfündern.	Per Mäss. Rothe.	Per Mäss. Weisse.	Per Sack.	Saure.	Süsse.	Per 25 Stück (Vierling).		Per Viertel.	Per Viertel.	Per Viertel,	Für 60 Cent.	Per Mäss.	Per Mäss.	Per Mäss.	Buchenes.	Tannenes.
	Ct.	Ct.	Ct.	Ct.	Ct.	Ct.	Ct.	Ct.	Ct.	Ct.	Ct.	Ct.	Ct.	Ct.	Ct.	Ct.	Ct.	Ct.	Ct.	Ct.	Ct.	Stück.	Ct.	Ct.	Ct.	Ct.	Ct.
1845	23	17	13	38	36	35	35	33	73	73	70	77	70	64	—	119	119	245	108	256—355	286—303	451—484	14	242	221	91	2809	1860
1846	24	20	17	41	36	37	35	34	76	74	74	81	138	138	—	116	110	244	143	339—425	367—389	467—497	14	162	192	133	2817	1883
1847	31	28	24	40	36	37	36	42	82	82	70	77	188	186	—	118	101	169	97	448—587	513—560	667—712	12	227	229	124	2580	1797
1848	20	16	13	37	35	34	34	34	71	76	68	75	103	99	—	84	84	126	94	272—369	277—298	425—461	14	108	136	101	2532	1829
1849	18	15	11	35	33	32	32	35	67	77	67	74	84	86	—	99	97	163	96	239—308	233—240	349—380	14	107	136	89	2355	1685
1850	19	16	11	35	33	32	32	29	57	71	65	71	91	89	—	106	106	303	148	238—301	233—246	372—404	15	138	157	133	2313	1669
1851	21	17	14	36	35	—	33	—	—	—	69	—	118	118	—	110	—	218	120	275—351	260—279	—	—	—	—	—	2313	1609
1852	21	19	15	36	35	—	33	—	—	—	73	—	130	130	—	123	—	164	—	319—367	291—317	—	—	—	—	—	2312	1642
1853	23	20	16	40	40	—	38	—	—	—	83	—	134	126	—	91	—	236	—	331—442	318—338	—	—	—	—	—	2361	1623
1854	29	26	21	45	44	—	41	—	—	—	83	—	175	171	—	116	—	207	—	426—536	446—464	—	—	—	—	—	2459	1719
1855	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	86	—	140	140	—	134	—	130	—	363—457	337—369	—	—	—	—	—	2588	1758
1856	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	91	—	123	118	—	151	—	234	151	295—365	312—347	—	—	—	—	—	3202	2175
1857	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	96	—	138	131	—	157	—	121	155	329—414	332—352	—	—	—	—	—	3573	2695
1858	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	92	—	86	81	—	100	—	215	124	288—391	251—276	—	—	—	—	—	3563	2719
1859	20	16	12	—	—	—	—	44	96	92	97	—	103	96	—	137	124	335	150	308—416	279—298	550—595	12	205	282	144	3767	2758
1860	23	20	15	56	53	49	—	44	86	90	89	—	145	133	979	169	155	319	130	335—441	340—344	562—601	12	352	470	113	3928	2860
1861	25	20	16	56	56	51	—	47	88	93	92	—	149	142	916	107	102	210	118	342—484	306—329	615—650	12	265	346	138	4292	2813
1862	23	18	14	54	53	49	—	49	92	97	93	100	89	83	529	120	106	216	104	331—450	279—307	537—580	12	200	280	127	3647	2606
1863	22	17	14	57	58	52	—	47	90	90	96	108	102	93	622	102	91	233	120	285—400	256—269	530—580	11	176	218	136	3767	2777
1864	—	—	—	—	—	—	—	37—45	86	89	92	103	111	98	646	104	90	283	135	354—419	258—266	460—480	11	179	187	102	4395	3249
1865	21	17	12	58	60	54	—	34—43	79	80	100	102	116	100	656	105	93	353	200	377—405	263—278	512—532	11	160	180	142	4263	3293
1866	22	18	12	58	61	54	—	42—49	87	93	98	106	106	104	555	—	—	199	113	433—468	268—288	550—580	11	—	—	—	3955	2954
1867	25½	21½	—	61	62	58	59	46—53	94	99	97	105	142	142	837	129	115	224	141	407—457	344—376	568—598	10	265	—	137	3821	2799
1868	23	21	—	64	64	58	60	46—53	96	99	97	104	112	112	664	103	92	255	140	373—439	403—447	564—611	11	(360)	—	101	3776	2703
1869	19	17	—	62	67	58	60	42—50	96	98	104	109	93	93	508	122	112	260	135	372—449	396—458	537—589	11	—	—	118	4022	2820
1870	22	20	—	65	67	—	60	42—50	91	92	106	114	105	98	568	146	125	319	235	381—461	401—466	582—619	10	224	246	98	4657	2949
1871	23	21	20	65	70—75	65	60	45—52	96	98	111	119	105	97	566	138	122	336	178	488—547	496—558	625—677	9	—	—	172	4843	3379
1872 bis 5. Nov.	25	22½	20	65	58	65	63	59	103	103	114	121	150	142	835	208	184	303	190	394—465	434—491	596—641	9	228	288	216	5013	3556
1848/50	19	16	12	36	34	33	33	33	65	75	67	73	82	80	—	96	96	197	113	250—326	248—261	382—415	14	118	143	108	2400	1728
1870/72	23	21	20	65	66	65	61	51	97	98	110	118	120	112	656	164	144	319	201	421—491	444—505	601—646	9	151	267	162	4838	3295

Tabelle II enthält die ebenfalls aus wöchentlichen Notirungen gezogenen Jahresmittel der Preise einer Anzahl Lebensmittel des Wochenmarktverkaufs zu Bern; denselben sind beigefügt die Preise für Brod, Fleisch und Holz. Leider zeigt dieselbe noch viele Lücken; aber das Vorhandene zeigt schon, welch enorme Vertheurung gerade in den wichtigsten Artikeln stattgefunden hat.

Beide Tabellen lassen erkennen, dass die Preisbewegung speziell seit Ende der Fünfziger Jahre eine konstante Gestalt angenommen hat, und zwar in steigender Richtung. Die Preise der Vierziger und der Fünfziger Jahre zeigen grössere Schwankungen selbst unter annähernd gleich guten Erntejahren, was offenbar darauf hinweist, dass der Einfluss der neuen Transportmittel noch nicht so stark zur Geltung kommen konnte; doch ist schon von 1856 an eine merkliche Tendenz zu einer starken Steigung vorhanden. Die ungünstigen Jahre 1860 und 1861 trieben die Preise in die Höhe und gaben damit der Preissteigerung auch in den folgenden Jahren einen neuen Impuls, der sich 1866 neu zeigte, wozu der österreichisch-preussische Krieg nicht wenig beigetragen hat.

Seit 1870 hat nun die Preisbewegung einen besonders konstanten und intensiven Charakter angenommen. Den ersten Anstoss hiezu haben die Kriegsereignisse der Jahre 1870/71 gegeben.

Das ist eine Thatsache, welche bei der Lohnfrage ganz besonders beachtet werden muss, denn sie beweist, dass die Preisbewegung in neuester Zeit und nächster Zukunft nicht wellenförmig fortschreitet, sondern in der Erhöhungstendenz konstant bleibt.

Der Preisaufschlag war in den letzten zwei Jahren in allen Gebieten so stark und rasch, wie es glücklicherweise nicht oft geschieht.

Die Tabelle II zeigt auch, dass die Preise der Lebensmitel im Jahr 1872 einen bedeutenden neuen Aufschlag erfahren haben. Fast alle Artikel stehen schon für die Zeit bis Ende Oktober ziemlich höher als die Preise des ganzen vorigen Jahres, obschon die Monate November und Dezember, welche stets steigende oder jedenfalls höhere Preise zeigen als die vorhergehenden Monate, in den Preisdurchschnitten von 1872 nicht inbegriffen sind.

Nach diesen Tabellen bietet sich uns zur Besprechung des Preisaufschlages seit den Vierziger Jahren, resp. zur Vergleichung der gegenwärtigen und der früheren Preise, dar: die letzten drei Jahre, 1870, 1871, und 1872, im Gegensatz zu den Normaljahren 1848, 1849, 1850. Die Fehljahre 1846, 1847 und die nicht normalen Preise von 1845 können selbstverständlich nicht zur Vergleichung dienen. Die Preise der Jahre 1870/72 sind durch die Konstanz der Bewegung ebenfalls als Normalpreise der Gegenwart charakterisirt.

Längere Vergleichungsperioden (z. B. fünf Jahre oder Dezennien) dürfen namentlich für die Preise der Gegenwart nicht genommen werden, wenn es sich um Konstatirung des Preisverhältnisses mit Rücksicht auf die *Lohnhöhe* handelt, denn wenn die Löhne nur ein Jahr oder um einige Prozent hinter der Preisbewegung zurückbleiben, so werden die Verhältnisse für die arbeitenden Klassen schon sehr drückend. Man muss desshalb die Preise der Gegenwart oder jüngsten Vergangenheit mit den Normalpreisen früherer Zeiten vergleichen, um richtig zu konstatiren, ob und inwiefern die jetzigen Preise den Arbeiter ungünstiger stellen.

Aus Tabelle II und andern gesammelten Daten konstruiren wir nun folgende

Uebersicht des Preisaufschlags der Gegenwart gegen die Vierziger Jahre.

Nahrungsmittel.	Durchschnittspreise. 1848/50.	1870/72.	Aufschlag Prozente.
Brod:	Ct.	Ct.	
Weisses per Pfund	19	23	21,0
Halbweisses »	16	21	31,2
Rauhes »	12	20	66,6
Fleisch:			
Rindfleisch »	33	65	96,7
Kalbfleisch »	34	66	94,1
Schaffleisch »	33	61	84,8
Ochsenfleisch »	36	65	80,6
Speck »	65	97	49,2
Schweine, lebend »	33	51	54,5
Fette:			
Butter in Ballen	67	110	64,2
» per Pfund	73	118	61,6
Schweineschmeer	75	98	30,6
Kartoffeln per Mäss			
Rothe »	82	120	46,3
Weisse »	80	112	40,0
Eier per Stück	4,286	6,666	55,5
Kabis per 25 Stück	197	319	61,9
Kohl »	113	201	77,9
Aepfel per Mäss			
Saure	96	164	70,8
Süsse	96	144	50,0
Aepfelschnitze, dürre	118	151	27,9
Birnen per Mäss	108	162	50,0
Birnenschnitze, dürre	143	269	86,7
Erbsen per Viertel	288	456	58,3
Bohnen »	254	474	86,6
Habermehl »	398	623	56,5
Käse. Detailpreise per Pfund	50—55	90—100	80—90
	Jahr 1850	Jahr 1872	
Milch, die vierpfündige Mss. 15 Ct. macht für die neue Maass 1860 18, 1866 20, 1867 22, 1868 22, 1869 24, 1870 24, 1871 26, 1872 bis Oktober 26, seit Okt. 30.	11,25	30	166,6

Nach der Hamburger Preisstatistik ist im Preise gestiegen von 100 auf:

Nahrungsmittel.	Von 100 auf: 1861/65 gegen 1846/50	Im nämlichen Verhältniss macht dies 1846/50 gegen 1868/72	Aufschlag in Proz.
Branntwein, französischer	189	230,4	130,4
Weine, französische . .	194	237,8	137,8
» im Ganzen . . .	182	220,2	120,2
Baumöl	124	135,2	35,2
Roggenmehl	195	239,3	139,3
Getrocknete Fische . .	134	149,8	49,8
Häringe	131	145,4	45,4
Honig	127	139,4	39,4
Kolonialwaaren:			
Kaffee, Java	161	189,5	89,5
» Domingo . . .	153	177,7	77,7
» Laguayra . . .	149	171,9	71,9
» Brasilien . . .	142	161,6	61,6
» Portorico . . .	139	157,2	57,2
Kaffee im Ganzen . . .	149	171,9	71,9
Zucker, Bastern	149	171,9	71,9
» roh Havannah .	113	119,1	19,1
» » im Ganzen .	110	114,7	14,7
Cacao	157	183,6	83,6
Pfeffer	143	163,1	63,1
Reis	104	105,9	5,9
Thee	104	105.9	5,9
Sago	91	—	—
Tabak im Ganzen . . .	137	154,3	54,3
Cigarren » . . .	118	126,4	26,4

Brennmaterialien in Bern:	1848/50 Fr. Ct.	1870/72 Fr. Ct.	Proz.
Holz, buchenes	24. —	48. 38	101,6
» tannenes	17. 28	32. 95	90,7

2. Bekleidung.

In der Bekleidung hat seit zwanzig Jahren eine grosse Veränderung in den Stoffen stattgefunden. Es ist daher sehr schwer oder eigentlich unmöglich, die Veränderung in den Preisen zu konstatiren. Gerade in diesem Artikel übt die Mode den grössten Einfluss aus. Die Tuchfabrikation hat bekanntlich in den letzten Dezennien eine bedeutende Ausdehnung erlangt. Man kann daher nicht die gleichen Stoffe zur Vergleichung heranziehen. Fachmänner haben uns erklärt, dass die noch in den Vierziger Jahren gäng und gäbe reinen Wollstoffe heute zu theuer wären, wenn nicht die Kunstwollfabrikation in's Mittel getreten wäre.

Soviel scheint sicher zu sein, dass die Stoffe, die heute gewöhnlich getragen werden, bei Weitem nicht so solid sind, als die früheren gäng und gäben währschaften Tücher. Ebenso ist uns von marchand-tailleurs zugegeben worden, dass die jetzt getragenen Kleider weniger «haltbar», d. h. rascher abgenutzt seien. Dazu kommt noch, dass die jetzt viel benutzte Konfektionsarbeit weniger solide Waare liefert.

Was die Vertheurung der Bekleidung hauptsächlich verursacht, ist dann ferner die Mode, welche den Macherlohn stark geschraubt hat. Aeltere Personen versicherten uns, in den Vierziger Jahren habe man noch wenig Mäntel, Ueberzieher u. dgl. benutzt; jetzt tragen die Schulkinder solche.

In der Bekleidung der Frauenzimmer hat dann gar in den letzten zwei Jahren besonders eine «Modeüberwucherung» stattgefunden.

Die Vertheurung in dieser Beziehung ist eine sehr grosse, namentlich weil die «Modeverbesserung» so allgemein in alle Schichten der Gesellschaft gedrungen ist und gepflegt wird.

Aus dem Preise des Rohmaterials der Stoffe oder Garne kann nicht auf die Vertheurung der Kleidung selbst geschlossen werden. Wir führen daher die folgenden Daten nur des Interesse halber an. Nach der Hamburger Preisstatistik stiegen von 1846/50 bis 1861/65 von 100:

		Fr.		
Wallfischbarten	auf	188	= 88	Proz.
Baumwolle	»	147	= 47	»
Baumwollgarn	»	150	= 50	»
Baumwollgewebe	»	104	= 4	»
Schafwolle	»	108	= 8	»
Wollengewebe	»	104	= 4	»
Leinengarn	»	102	= 2	»
Leinen	»	106	= 6	»
Wollen- und Halbwollengarn .	»	100	= 0	»
Seidengewebe	»	103	= 3	»
Flachs	»	103	= 3	»
Im Preise gesunken:				
Waldwolle auf	»	85	= 15	»
Hanf	»	94	= 6	»
Seide (roh und gezwirnt) . . .	»	90	= 10	»

Diese Daten zeigen deutlich, das die Preisbewegung eines Gutes in verschiedenen Verarbeitungsstufen sehr verschieden sein kann und dass desshalb in Bezug auf die Preisvertheurung des Konsums nur die Preisbewegung in *der* Vorarbeitungsstufe, in welcher der Artikel gebraucht wird, maassgebend ist.

Es wird kaum möglich sein, die Vertheurung der Kleider genau zu berechnen. Man wird sich daher am besten auf Urtheile von erfahrnen Fachmännern stützen.

Natürlich wird man eine genaue Uebereinstimmung der Schätzungen nicht erwarten können.

Vertheurung der Bekleidung nach Schätzungen:

Seit den Vierziger Jahren circa	35—40	Prozent.
Seit 1860—1872 . . . »	25—30	»

Um nicht zu hoch zu greifen, nehmen wir einen Durchschnitt von 30 Prozent an.

Ueber die Vertheurung der *Fussbekleidung* liegen positive Daten vor:

	Vierziger Jahre.	Fünfziger bis Sechziger Jahre.	1872.	Prozent. Vermehrung 1872 gegen Vierziger Jahre.
	Fr. Ct.	Fr.	Fr.	
Ein paar Stiefel .	17. —	20	25—26	**47—53**
Männer-Bottine zum Binden .	10. —	12—13	15—16	**50—60**
Sohlen	2. 61	3	$4^1/_2$—5	**72—91**
Vorschuh . . .	10. —	12	16	**60**
Frauenstiefeli . .	10. —	10—12	13—14	**30—40**
Frauenstiefelisohlen	1. 70	2	$3—3^1/_2$	**76—105**
Elastique-Bottinen:				
für Männer . .	—	18	20—22	—
» Frauen . .	—	12—13	13—14	—

Durchschnitt der Vertheurung:
49—57 %.

Die Fussbekleidung der Männer ist im Preise bedeutend stärker gestiegen als das leichtere Schuhwerk des weiblichen Geschlechts.

Anderseits ist aus diesen Daten ersichtlich, dass die Flickarbeit (sohlen) viel höher gestiegen ist als die Preise des neuen Schuhwerks. Es erklärt sich dies leicht dadurch, dass die seit 20 Jahren gewaltig in Aufschwung gekommene fabrikmässige Verfertigung des Schuhwerks die Preise der fertigen Waare stark drückte, was bei der Flickarbeit, die durch Handarbeit besorgt wird, nicht der Fall war. Daher konnten die höheren Arbeitslöhne und die starke Steigung des Rohmaterials die Preise so stark schrauben.

Aus der nämlichen Quelle vernehmen wir folgende Preisvergleichung des Leders.

	Vierziger Jahre.	Fünfziger Jahre.	Gegenwärtig.
	Fr. Ct.	Fr. Ct.	Fr. Ct. Fr. Ct.
Sohlleder per Pfund	1—1. 30	2	2. 20—2. 30
Kalbleder » »	3—3. 50	4—4. 50	5—6. 50
Stiefelschäfte ein Paar	5—6	7	8—9
Vorschuh »	2—3	—	4 - 4. 50
Elastiqueschaft für M.	—	6	7
» » W.	—	4. 50—5	6—7

Es ergibt sich hieraus eine Preissteigerung des Leders um ungefähr 100 Prozent, bei den Halbfabrikaten um 50—70 Prozent.

Nach der Hamburger Preisstatistik stieg von 1846/50 bis 1861/65:

Gesalzene Rindshäute	um	51	Prozent
Kalbfelle	»	48	»
Sohlleder	»	36	»
Leder, gegerbt, lakirt	»	26	»
Gummischuhe, Finken	»	25	»

3. *Wohnung.*

Die Vergleichung der Wohnungsmiethen mit früheren Zeiten stösst auf mannigfache Schwierigkeiten, so einfach die Statistik der Wohnungspreise an und für sich scheint. Da jedoch eine grosse Verschiedenheit in den Wohnungen, folglich auch in den Miethen ist, so müssen entweder die Preise der *gleichen* Wohnung, im nämlichen Zustand, zu verschiedenen Zeiten konstatirt werden können oder man müsste die Gesammtsumme der Wohnungsmiethen einer ganzen Stadt (nicht bloss einzelner Quartiere, da die Preise nach den Quartieren wechseln) jetzt und früher kennen und vergleichen können.

Beide Methoden sind, weil Massenbeobachtung erfordernd, für den Privatstatistiker nicht anwendbar, welcher sich vielmehr mit den Schätzungen erfahrner Hausleute und Hausbesitzer begnügen muss.

Nach solchen beträgt die Vertheurung der Miethen in der Stadt Bern *mindestens 100 Prozent*, in einzelnen Quartieren sogar bedeutend mehr.

Diese Ziffer wird bestätigt durch folgende positive Daten aus verschiedenen Stadttheilen:

Räumlichkeiten. Zimmer & Zubehörde.		1840—1850.	Preise in den Jahren 1870/72.
		Fr.	Fr.
3		250	650
2		250	500
2		190	300
			Würde jetzt ungefähr kosten.
1		142	250
4	ausser der Stadt	235	500
	Erdgeschoss	220	500
	Plainpied	160	300
	Möblirte Zimmer genug zu	6—8	20

Die Differenz der früheren zu den Preisen von 1870/72, ohne die der möblirten Zimmer bringt 107 Prozent.

4. Ueber die *Wohnungseinrichtung* (Geräthe, Betten etc.) besitzen wir leider gar keine Anhaltspunkte.

Die fortschreitende Verfeinerung der industriellen Erzeugnisse dieser Art, der Wechsel der Mode und die grosse Mannigfaltigkeit lassen kaum eine direkte Preisvergleichung anstellen.

Man sollte von den einzelnen Gegenständen die früheren Preise und die Schätzungen von Fachmännern, was dieselben jetzt kosten würden, erhalten oder den Gesammtwerth verschiedener Wohnungseinrichtungen jetzt und früher beziffern können.

Nach der Hamburger Preisstatistik ist von 1846/50 bis 1851/65 gestiegen:

Eiderdunen	um	67	Prozent
Seegraas	»	11	»
Wasschwämme . . .	»	45	»
Mahagoniholz *) . . .	»	15	»

*) Wird viel künstliches, durch Beizen nachgeahmtes verwendet.

Pferdehaare	um	52	Prozent
Borsten	»	34	»
Bettfedern	»	4	»
Stuhlrohr	»	23	»
Eisenwaaren, grobe . .	»	29	»

Zum Wohnen gehört auch die Beheizung und Beleuchtung. Die Preissteigerung von Holz ist hievor angegeben auf 101 Prozent für Buchenholz, 90 Prozent für Tannenholz. Torf ist ungefähr im nämlichen Verhältnisse gestiegen.

Die Beleuchtung ist durch die Einführung des Petrols *relativ* stark verbilligt worden; doch scheint eine geringe absolute Preisvertheurung gleichwohl eingetreten zu sein, da nach der Hamburger Preisstatistik Talglichte um 6 Prozent, Talg um 16 Prozent, Wachslichter um 15 Prozent gestiegen sind.

5. *Wäsche.*

In der Wäsche ist zu unterscheiden die Lohnwascherei und die Hauswäsche, bei welcher in Betreff der Preissteigerung eigentlich nur Preise der nöthigen Artikel in Betracht fallen.

In der Lohnwascherei wurde bezahlt:

Vierziger und Anfangs der Fünfziger Jahre für ein Hemd 15—18 Cts., jetzt 25—30 Cts.

Alle andern Gegenstände ungefähr im gleichen Verhältniss. Dies bringt eine *Preisvertheurung von 66 Proz.*

Dabei dürfen wir nicht unberührt lassen, dass, ähnlich wie bei den Kostgebereien, der Verdienst der Waschereien *abgenommen* hat. Die Preise nivelliren sich.

Nach der Hamburger Preisstatistik ist von 1846/50 bis 1861/65 *gestiegen:*

Potasche	um	1	Prozent
Blauholz	»	14	»
Indigo	»	43	»
Seife	»	11	»
Soda . . . *gesunken*	»	9	»
Indigoextrakt »	»	29	»
Blauholzextrakt »	»	30	»

Leider geben diese Daten nicht einmal einen Anhaltspunkt für die Kontrolirung der Preissteigerung der Wäsche, denn wie bei allen Handarbeiten bildet der Arbeitslohn einen hauptsächlichen Faktor der Preissteigerung.

6. *Steuern.*

Wir haben die Vermehrung der Steuern in dem in der Zeitschrift für schweizerische Statistik erschienenen Aufsatze: «Die finanziellen Leistungen des Bürgers an den Staatshaushalt», Bd. 1871, S. 105 ausführlich dargethan und da derselbe auch separat im Buchhandel erschienen ist*), so verweisen wir für die näheren Nachweise darauf.

*) Wie viel Steuern bezahlen wir im Kanton Bern. Statistische Darlegung der Steuerlast von A. Chatelanat. 1872. Dalp'sche Verlagshandlung.

Nach dieser Brochure ist die Steuerlast *relativ* stark vermehrt worden: durch successive Erhöhung des Steuerfusses von 1 auf 2 vom Tausend des Grundsteuerkapitals; durch das neue Einkommensteuergesetz von 1865, welches nun auch die früher zum grossen Theil freien Obligationsvermögen zur Besteurung heranzieht, die Steuerpflicht auf alle Einwohner ohne Ausnahme ausgedehnt, die steuerfreie Summe herabgesetzt und eine Progressivstener nach der Einkommensquelle eingeführt hat. Ferner haben die Steuerlasten verstärkt, die strengere und genauere Schätzung und Ausmittlung bei der Grund- und Einkommenssteuer, die genauere Beaufsichtigung der Kapitalsteuer und überhaupt die strengere und genauere Handhabung der Fiskalgesetze.

Bei den indirekten Steuern hat das letztere ebenfalls und die Einführung einer neuen Erbschafts- und Schenkungssteuer im Jahr 1855, welche 1864 durch höhere Ansätze bedeutend verschärft wurde, die Steuerlast *relativ* verstärkt.

Die Vermehrung der *Staatssteuerlast* beträgt von 1847 bis 1870:

	Direkte Steuern. Prozent.	Indirekte Steuern. Prozent.	Alle Steuern. Prozent.
Die Gesammtsumme der Steuern	206,8	55,4	97
Wirkliche *relative* Erhöhung der Steuerlast (nach dem Verhältniss zur Volkszahl)	173,0	38,3	75,7

Auf 1 Kopf der Bevölkerung kommen:

	Fr. Ct.	Fr. Ct.	Fr. Ct.
1847 . . .	1. 83	4. 83	6. 63
1870 . . .	4. 99	6. 64	11. 64

Der Bürger ist somit um 75 Prozent stärker besteuert als 1847, d. h. der Steuerdruck ist um 75 Prozent intensiver geworden. Bezüglich der Gemeindesteuer müssen wir annehmen, dieselbe sei im nämlichen Verhältniss gestiegen. Da das Gemeindewesen unter dem Gemeindegesetz von 1853 bedeutende Entwicklung erfahren hat.

7. *Gesundheitspflege.*

Vor 1866 bestand im Kanton Bern kein Tarif für die ärztliche Privatpraxis; der von 1866 kann daher nicht verglichen werden.

Nach positiven Mittheilungen stellt sich die Vertheurung des Preises für ärztliche Besorgung so: Fr. 1. 50 (10 alte Batzen) für einen Besuch in den 40ger Jahren und Fr. 2 in der Gegenwart; somit eine Preisvertheurung von durchschnittlich 33,3 %.

Ausser dieser Vertheurung der ärztlichen Behandlung kommt hier noch besonders in Betracht, ob und inwiefern ärztliche Pflege und Rath jetzt häufiger nothwendig wird als früher.

8. *Andere freiwillige Ausgaben für Vergnügungen, Lektüre, Liebesgaben, Lebensversicherung, Krankenkassen, etc*

Hierüber besitzen wir durchaus keine positiven Daten. In Betreff der Ausgaben für Vergnügungen ist eine bedeutende Vertheurung zu konstatiren, was schon an der starken Steigerung der Weine ersichtlich ist (siehe hiervor). Der Mehraufwand bildet indess hier den Hauptfaktor der Lebensvertheurung.

Die Lektüre ist im Allgemeinen billiger, infolge enorm vermehrter schriftstellerischer Thätigkeit. Jedenfalls aber sind die Preise der literarischen Produkte hinter der allgemeinen Preis- und Lebensvertheurung zurückgeblieben.

Eine *absolute* Vertheurung ist jedoch immerhin vorhanden.

Die Ausgaben für Liebesgaben und wohlthätige Zwecke sind jedenfalls im Allgemeinen grösser, was schon aus der sozialistischen Tendenz der Gesellschaft, aus dem verstärkten Gefühle der Zusammengehörigkeit hervorgeht.

Lebensversicherungs- und Krankenkassentarife sind wohl billiger gestellt infolge der grössern Betheiligung und Konkurrenz.

Die Erhöhung der Verbrauchssumme, d. h. des Ausgabenbüdgets durch die Preissteigerung.

Nachdem wir in Obigem die Ziffer der Preisvertheurung erforscht, liegt uns nun ob, zu untersuchen, in welchem Grade dieselbe die Gesammtsumme des Verbrauches in Geld erhöht hat.

Es ist nämlich falsch, die *Preis*-Vertheurung mit der Lebensvertheurung zu identifiziren, d. h. die letztere nach einem Durchschnitt der Preiserhöhung der Waaren zu berechnen. Die Summe des Verbrauches der einzelnen Waaren ist nicht gleich hoch, d. h. es wird ja nicht gleich viel für Pfeffer wie für Fleisch ausgegeben.

Das Falsche dieser oberflächlichen, leider sehr gewöhnlichen Berechnungsmethode wird in folgendem Beispiel klar:

Angenommen, es sei im Preise gestiegen:

Fleisch um . . .	96 %
Milch um	166 »
Zucker um . . .	14 »
Reis um	5 »
Thee um	5 »

und zieht man nun hievon den Durchschnitt, so gibt dies eine Vertheurung von 57 %.

In *Wirklichkeit* hat aber die Preiserhöhung dieser Artikel eine Vertheurung des Konsums von circa 115 % verursacht, denn weil für Fleisch und Milch viel mehr verausgabt wird als für andere Artikel, so muss auch die Preisvertheurung dieser Waaren viel stärker influiren.

Die gewöhnliche Berechnungsart ist um so ungenauer, als eben in den wichtigsten Konsumtionsartikeln die Preisvertheurung am stärkten ist.

Wir sagen also: *Der Einfluss der Preissteigerung auf die Lebensvertheurung muss nach der Summe des Verbrauches der einzelnen Waaren berechnet werden.*

Zu diesem Zweck müssen wir also die Gesammtsumme des Verbrauches in die einzelnen Faktoren zerlegen und den Mehraufwand für jeden einzelnen Artikel berechnen. Aus der entstehenden Differenz der Gesammtverbrauchssumme ergibt sich dann die wahre Gesammtziffer der Lebensvertheurung durch Preissteigerung.

Die Ziffer wird für die verschiedenen Büdgets verschieden ausfallen, je nachdem die Artikel, die stark oder wenig gestiegen, vertreten sind. Das Büdget eines armen Haushalts wird wahrscheinlich eine geringere Ziffer der Lebensvertheurung ergeben als das einer reichen Familie. Man muss demnach die Berechnung für verschiedene Verhältnisse und Abstufungen machen und, um den Generaldurchnitt zu finden, ein Normalbüdget aufstellen.

Es ist uns gelungen, die Büdgets von drei Familien zu erhalten. Wir lassen dieselben hier folgen und geben zugleich die Berechnung der Vertheurung an nach den oben erhaltenen Uebersichten der Preissteigerung. Es ist bei diesen Büdgets wohl zu beachten, dass es sich nicht um die Feststellung der Gesammtsumme des Verbrauches, sondern darum handelt, das *Verhältniss des Verbrauches der Lebensbedürfnisse zu ermitteln* und dass bei der Frage der Lebensvertheurung nur der zum Lebensunterhalt *nothwendige* Verbrauch in Betracht kommt.

I. Büdget einer Lehrerfamilie von 5 Personeu.

Verbrauchsgegenstände.	Verbrauch per	Gegenwärtiger Jahresverbrauch.	Preissteigerung von 1848/50 u. 1870/72, resp. 1846/50 u. 1867/72.	Der gleiche Verbrauch würde somit in den 40ger Jahren gekostet haben p. Jahr
I. Nahrung:		Fr.	%	Fr.
Brod	T.[1]) 3 Pfd.	229	31	158
Milch	» 2 Mss.	219	166	82
Fleisch (Rind-)	W. 4 Pfd.	166	96	85
Butter	» 1 »	60	61	37
Kartoffeln				
Gemüse etc., Marktg.	» 3 Fr.	156	59[2])	95
Kaffee	M. 2 Pfd.	31	71	18
Käse	W. ½ »	23	85	12
II. Bekleidung:				
Kleider	jährlich	260	30	200
Fussbekleidung	»	65	49—57	42
III. Wohnung:				
Miethe	»	360	100	180
IV. Befeurung u. Beleuchtung:				
Holz	J. 2 Klft.	120	101	60
Torf	» 1 Fdr.	30	101	15
Petroleum	W. 1 Pfd.	18	6[3])	17
V. Wäsche	W. 1 Fr.	52	66	31
VI. Steuern:				
Von Fr. 2000	im Jahr 1872	70[4])	75	40
VII. Gesundheitspflege	jährlich	30	33	23
	Total:	1887	70,9	1095

[1]) T. bedeutet Tag, W. Woche, M. Monat, J. Jahr. — [2]) Durchschnitt von 12 Marktwaaren. — [3]) Preissteigerung von Talglichtern. — [4]) Staatssteuer und Gemeindesteuer in Bern.

Das Resultat dieser Rechnung ist folgendes:
Gegenwärtiger Verbrauch . . Fr. 1887.
Der gleiche Verbrauch kostete in
den 40ger Jahren . . . » 1095.
Mehrverbrauch . . . . » 792 oder *72,3%*.
Somit eine Lebensvertheurung von 72,5 %.

Man sieht, dass dieses Büdget ein *Minimalbüdget* ist, d. h. nur die nothwendigsten Lebensbedürfnisse berechnet.

II. Büdget einer Subaltern-Beamtenfamilie von 4 Personen.

Verbrauchsgegenstände.	Verbrauch per	Jahresverbrauch nach den jetzigen Preisen.	Preissteigerung 1845/50 u. 1870/72.	Jahresverbrauch nach den früheren Preisen.
		Fr.	%	Fr.
I. Nahrung:				
Brod	W. 18 Pfd.	197	31	150
Fleisch aller Art	T. 2 »	535	76	304
Milch	T. 25-30 Cts.	160	166	60
Kartoffeln	W. 1/2 Mss.	29	43	21
Fette (Schmeer u. Butter)	» 3 Pfd.	174	51	115
Kaffee	» 1 1/2 »	94	71	55
Mehl	» 2 »	25	31	19
Gemüse	T. 45 Cts.	164	59[1]	103
Käse	W. 1 Pfd.	42	85	23
Eier	» 60 Cts.	31	55	21
Spezereien	» 2 Fr.	104	31[2]	91
II. Bekleidung:				
Kleideranschaffungen, jährlich				
neue	Fr. 270			
Hüte	» 36			
Hemden	» 40			
Unterkld.	» 6			
		352		
Kleiderflicken (Materialien)	per Jahr	30	30	294
Schuhe (3 Paar 9 Mal sohlen)	»	90	49—57	59
III. Wohnung	»	300	100	150
IV. Beheizung und Beleuchtung:				
Holz	J. 2 Klft.	120	101	60
Torf	» 1 Fdr.	30	100	15
Cook	» 2 Ztr.	10	—	10
Petroleum	W. 2 Fl.	57	6	53
Kerzen	» 1 St.			
V. Wäsche	W. 2 1/2 Fr.	125	66	75
VI. Steuern:				
Von Fr. 2400 Einkommen pro 1872		79	75	45
VII. Gesundheitspflege		30	33	22
	Total:	2778	60	1745

[1]) Durchschnitt von 12 Marktwaaren. — [2]) Durchschnitt von 41 Waaren nach Laspeyres.

Das Fazit dieses Büdgets ergibt eine Lebensvertheurung durch Preissteigerung *von 59,2 %*.

Die Differenz gegenüber der oben gefundenen Ziffer von 72 % erklärt sich leicht durch die Verschiedenartigkeit der Ansätze. Ueberhaupt ist keines der beiden Büdgets so spezialisirt, wie dies zur Erforschung der *genauen* Ziffer wünschbar wäre.

Wir lassen nun ein Büdget folgen, das, wenn auch nicht absolut vollständig, doch viel mehr detaillirt ist als die vorigen.

III. Auszug aus dem Haushaltungsbuch einer Familie von 5 Personen.

Lebensbedürfnisse.	Verbrauch per Jahr.	Verbrauch in Geld nach jetzigen Preisen.	Preisaufschl. 1848/50 u. 1870/72.	Verbrauch in Geld nach den Preisen der 40ger Jahre.
		Fr.	%	Fr.
I. Nahrung:				
Brod und Mehl	1336 Pfd.	267	31	204
Fleisch	212 »	138	97	70
Butter	56 »	69	62	43
Schweinefett	24 »	24	31	18
Milch	836 Mass	251	166	94
Kaffee und Surrogate	40 Pfd.	44	72	24
Gemüse, Obst und Kartoffeln	—	131	59 *)	82
Käse	92 Pfd.	74	80—90	40
Spezereien	—	27	31	21
Eier	36 Dzd.	29	55,5	19
Haberkernen und Reis	12 Pfd.	3,6	56	2
Zucker	56 »	34	15	29
Salz	16 »	1,6	—	16
Wein	33 Mss.	33	120	15
Schabzieger	5 Pfd.	3	—	3
II. Bekleidung:				
Kleider	—	462	30	355
Schuhe	—	119	49—57	78
III. Miethe	—	600	100	300
IV. Brennmaterial und Beleuchtung:				
Holz	3 1/4 Klft.	195	101	97
Petroleum	44 Pfd.	21	6	23
Kerzen	5 »	4		
V. Wäsche	—	97	66	58
Seife	12 Pfd.	6	11	5
VI. Steuern	—	90	75	51
VII. Arzt und Arzneien	—	38	33	29
	Total **):	2761	61,6	1676

Hieraus ergibt sich *eine Vertheurung von 64,7 Prozent*.

*) Durchschnitt von 12 Marktwaaren.

**) Die Gesammtsumme dieses Büdgets steigt mit Hinzufügung einiger andern Ausgaben (Krankenkassen, Beiträge, Lektüre etc.) auf Fr. 3034, wobei zu beachten ist, dass diese Familie sehr mässig und solid lebt, was übrigens schon aus obigen Summen ersichtlich ist.

Die wahre Ziffer der Lebensvertheurung stellt sich nach den obigen Berechnungen wie folgt:

1. *Gesammte* Lebensvertheurung (durch Preissteigerung und Mehrverbrauch) . . . . . **75—100** Prozent
2. Lebensvertheurung durch *Preissteigerung* . . . . . **59— 72** »
3. Differenz (Mehrverbrauch) . **16— 28** »

Durchschnitt 22 Prozent.

In diesen wenigen Ziffern liegt das wichtige Resultat des oben entwickelten Apparates.

Auf absolute Genauigkeit können diese Ziffern freilich nicht Anspruch machen. Man müsste dazu viel umfassendere Erhebungen machen können, als dies dem Einzelnen möglich ist. Ein Zusammenwirken der Männer der Wissenschaft, der praktischen Statistik und des Volkes selbst ist nothwendig, um diese wichtigen sozialen Geheimnisse zu durchforschen.

Für uns handelte es sich vorläufig nur darum, mit Erklärung und Anwendung der richtigen Berechnungsmethode eine annähernde Ziffer der Lebensvertheurung zu finden. So unvollständig das Material, das dazu zusammengebracht werden konnte, ist, so sind doch die erhaltenen Ziffern weit richtiger und genauer als die gewöhnlichen Schätzungen und oberflächlichen Preisdurchschnittsberechnungen, deren Unrichtigkeit durch das erhaltene Resultat vollständig nachgewiesen ist.

Spätere umfassende Nachforschungen werden zeigen, inwiefern die obigen Ziffern sich dem allgemeinen Durchschnitt der Lebensvertheurung nähern.

Als Indizium für die approximative Richtigkeit der obigen Ziffern ist auch die Uebereinstimmung des Resultats beider Berechnungen (*a.* der Gesammtziffer und *b.* der Lebensvertheurung durch Preissteigerung) zu betrachten. Ein Mehrverbrauch von durchschnittlich 22 Prozent, welcher sich aus der Differenz beider Ziffern ergibt, ist sehr wohl anzunehmen. In vielen Punkten, namentlich Luxus in Bekleidung und Putz, Vergnügen etc., ist der Mehrverbrauch jedenfalls noch viel grösser.

Die Summe des gegenwärtigen Verbrauches.

Schon die obigen unvollständigen Büdgets haben gezeigt, wie sehr der Verbrauch einer Familie mit nur Fr. 2000 eingeschränkt ist, und dass ein Einkommen von circa Fr. 3000 noch durchaus keine Ansprüche auf Komfort an häuslicher Einrichtung, Gutleben, Haltung von Dienstboten etc. erlaubt.

Zur weiteren Aufklärung der Frage über die Summe des gegenwärtigen Verbrauches, resp. das nothwendige Einkommen, geben wir hier das *Normalbudget einer Beamtenfamilie in der Stadt Bern von fünf Personen* (Ehegatten, zwei Kinder und eine Magd).

Verbrauchsgegenstände.	Verbrauch per Tag, Woche, Monat, Jahr.	Summe per Jahr nach den Mittelpreisen von 1872.
		Fr.
I. Nahrung:		
Brod	T. Pfd. 3	246
Fleisch aller Art . .	W. » 10 . . .	338
Fette	» » 3	108
Milch	T. Mss. 2	219
Mehl	W. Pfd. 3	47
Kartoffeln	» Imi 3 . . .	58
Eier	» Stück 12 . .	42
Kaffee	» Pfd. 1 . . .	62
Wein	T. 1 Flasche . . .	180
Marktgeld für Gemüse etc.	W. Fr. 6	364
Spezereien & Gewürze	» Fr. 5	260
II. Bekleidung:		
Kleider und Hüte etc.	1 Bekleidung per Jahr für Frau Fr. 120, Mann Fr. 120, Kinder je Fr. 60, Hüte Fr. 15, und je Fr. 5 Hemden 2 Stück jährlich per Kopf Fr. 32, Strickwolle Fr. 20, Kravatten etc. Fr. 20	472
Fussbekleidung . .	1 Paar neue für Mann Fr. 20, Frau Fr. 15, Kinder je Fr. 12, zweimal sohlen Fr. 30	89
III. Wohnung . .	2 Zimmer und Dependenzen . . .	600
IV. Wäsche . . .	Fr. 2 per Woche .	108
V. Befeurung und Beleuchtung . . .	2 Klafter Holz Fr. 120, 1 Fuder Torf Fr. 30, Petrol 1 Pfd. per W. Fr. 23	173
VI. Arzt u. Arznei,	Minimum	50
VII. Dienstleistung,	Lohn per M. Fr. 15	180
VIII. Krankenkassabeiträge Frkn. 24, freiwillige Beiträge und Unterstützungen Frkn. 5 . . .	. . . . .	29
IX. Steuern . . .	von Fr. 3000 . .	104
	Summa:	3729

Dieses Büdget ergibt somit mit durchaus mässigen Ansätzen einen Verbrauch von Fr. 3729. Viele freiwillige Ausgaben, wie Schulgelder, für Vergnügungen, die Versorgung der Familie durch Lebensversicherung, sind nicht in Anschlag gebracht.

Man sieht daraus, dass ein Einkommen von Fr. 3500 bis Fr. 4000 *nur eine ganz mässige Existenz sichert und dass somit bei unseren Staatsbeamten von Zurücklegen eines Sparpfennigs oder Ansprüchen an Komfort nicht die Rede sein kann.*

Natürlich ist dieses Büdget nur als annähernden Durchschnittsmaassstab zu betrachten.

Ist das Einkommen geringer, so wird sich die Familie noch mehr einschränken müssen, keinen Dienstboten halten können, in Wohnung, Bekleidung und Nahrung den Verbrauch erniedrigen müssen. Umgekehrt müssen oft Familien mit einem höheren Einkommen da und dort mehr verbrauchen, ihren Kindern eine bessere Erziehung angedeihen lassen, durch Lebensversicherung die Existenz der Familie sichern, Vereine und wohlthätige Zwecke unterstützen etc., so dass Verbrauch und Einkommen auch hier sich sehr nahe zu stehen kommen.

Die Lebensvertheurung seit 1861, resp. seit Erlass des letzten Besoldungsgesetzes im Kanton Bern.

Da die im Kanton Bern vorzunehmende Besoldungserhöhung mehr oder weniger auf Grund des Besoldungsgesetzes von 1861 vorgenommen werden wird, so hat für die bernische Besoldungsfrage die Ziffer der Lebensvertheurung seit 1861 ganz besondere Bedeutung.

Das Material fehlt uns, um hierüber so vollständige Nachweise zu bringen wie für die Vertheurung seit den Vierziger Jahren. Dagegen ergeben sich aus den vorstehenden Resultaten und Preistabellen genügende Anhaltspunkte, die Preisvertheurung seit 1861 *annähernd* zu berechnen.

Wenn man die Ziffer der Lebensvertheurung in den 28 Jahren 1845—1872 gleichmässig auf die Jahre und Zeitabschnitte vertheilt, so stellt sich die Vertheurung in den Perioden 1845/60 und 1861/72 wie folgt:

Lebensvertheurung.	1845/60, 16 Jahre. Prozent.	1861/72, 12 Jahre. Prozent.	1845/72, 28 Jahre. Prozent.
a. Gesammte .	42,8—57,1	**32,1—42,9**	75—100
b. Durch Preissteigerung .	33,7—41,1	**25,3—30,9**	59— 72

Wir erhalten somit eine *Lebensvertheurung von 1861 bis 1872 von 32—43 %*, wovon durch Preissteigerung 25—31 %.

Nun deuten aber verschiedene Anzeichen darauf hin, dass die Lebensvertheurung durch Preissteigerung in der zweiten Periode von 1845/72, seit 1856 und speziell seit Anfang der Sechsziger Jahre relativ stärker gestiegen ist als von 1845/56 — 60. Ein bestimmtes Indizium für diese Wahrscheinlichkeit bietet schon die Bevölkerungsbewegung; dieselbe ist von 1846—50 um 0,65 % jährlich gestiegen, von 1850/56 dagegen um 0,30 % gesunken, 1856—60 um 0,97 % und 1860—70 um 0,75 % jährlich gewachsen. Während somit die Periode 1846/56 einen ganz geringen Zuwachs zeigt, war von 1856 an ein *starkes* Steigen vorhanden, was natürlich die Preise der Lebensbedürfnisse nicht unberührt lassen konnte. Ein ferneres Indizium bietet im Weitern der Aufschwung des Eisenbahnwesens seit Mitte der Fünfziger Jahre in der Schweiz.

Der gewaltige Einfluss dieses Hauptfaktors der Preissteigerung wird in der Preisstatistik seit Ende der Fünfziger Jahre deutlich wahrgenommen. Namentlich wurden die Wohnungsmiethen in den Stationsorten und die Preise von Holz und landwirthschaftlichen Produkten dadurch gesteigert.

Endlich gaben die schlimmen Ernten anfangs der Sechsziger Jahre der Preisvertheurung einen neuen Impuls; dieselbe hat seitdem einen sehr konstanten Charakter angenommen.

Man darf somit mit grosser Sicherheit die obige Ziffer von 32,1—42,9 % Gesammtvertheurung und 25,3—30,9 % Preissteigerung in den Jahren 1861/72 als Minimum betrachten.

Die Vergleichung der Preissteigerung von 22 Waaren von 1859 (als Normaljahr) bis 1872 mit der Gesammtziffer der Vertheurung von 1845—1872 bestätigt diese Annahme:

	Preisvertheurung von 1859—1872. Prozent.	Preisvertheurung von 1845—72, resp. 1848/50 bis 1870/72. Prozent.
Brod, weisses . . .	25	21
halbweisses . .	41	31
rauhes . . .	67	67
Fleisch (1860), Ochsenfleisch .	16	81
Kalbfleisch .	9	94
Rindfleisch .	33	97
Schweine, lebend . . .	35	55
Speck	7	49
Schmeer	12	31
Butter in Ballen . . .	18	64
Kartoffeln, weisse . .	46	40
rothe . . .	48	46
Aepfel, saure . . .	52	71
süsse . . .	48	50
Kabis (1861) . . .	44	62
Kohl	61	78
Erbsen	19	58
Bohnen	61	87
Habermehl	8	57
Eier	29	56
Holz, buchenes . . .	33	101
tannenes . . .	29	91
Durchschnitt:	**33,7**	**63,0**

Es ist indess zu merken, dass aus solchen Vergleichungen ein genaues Resultat nicht erhältlich ist, da die Zufälligkeiten der Ernteergebnisse und alle möglichen Verhältnisse bei einzelnen Jahren eine zu grosse Rolle spielen. Doch mag diese Berechnung als Kontrole der obigen Annahme dienen.

Nach dem Gesagten kann für die Jahre 1861—1872

eine Lebensvertheurung von 35—45 % und
eine Preisvertheurung » 30—40 %

füglich angenommen werden *).

*) Der nachfolgende zweite Theil wird den Nachweis leisten, dass die Beamtenbesoldungen seit 1846 weit hinter der Lebensvertheurung zurückgeblieben, ja zum Theil sogar niedriger sind als damals.

Renseignements retatifs aux chemins vicinaux en Suisse.

Récapitulés par le Bureau fédéral de statistique.

Par note du 5 Décembre 1871 la Légation de France en Suisse, au nom de son Gouvernement, sollicite des renseignements sur *la législation et l'état des chemins vicinaux en Suisse.*

Afin de pouvoir satisfaire à ce désir il a été adressé à tous les Etats confédérés un exemplaire du questionnaire y relatif avec invitation de fournir les renseignements demandés.

Voici les renseignements obtenus:

§ 1er.

Renseignements généraux.

I. Quelle est la superficie de l'Etat (ou des provinces, ou de la circonscription territoriale quelconque) auquel s'appliquent les renseignements?

II. Quelle en est la population?

III. Quelle est la longueur totale des routes et chemins construits et entretenus aux frais de l'Etat?

IV. Quelle est pour les routes et chemins construits et entretenus par l'Etat la longueur des routes et chemins, ou sections de routes et chemins, qui est ouverte à la circulation, et la longueur qui est encore à construire dans le cas où cette dernière longueur serait déterminée par avance?

V. Quel est le montant des sommes allouées au budget de l'Etat:

1° pour la construction et l'entretien des routes et chemins construits et entretenus par l'Etat?

2° pour subventions accordées aux routes et chemins construits et entretenus par les provinces, les communes ou les circonscriptions quelconques autres que l'Etat?

Canton de Zurich.

La superficie de l'Etat est de 1723 kilomètres carrés.

La population du canton de Zurich est de 284,786 habitants.

Il n'y a point de routes dont la construction et l'entretien sont entièrement à la charge de l'Etat. Elles sont construites et entretenues par l'Etat et les communes ensemble ou entièrement par ces dernières. Les routes de première classe (routes cantonales) sont pour environ $^3/_4$ à la charge de l'Etat et pour $^1/_4$ à la charge des communes.

On distingue trois catégories de routes et chemins:

I. La première (les routes cantonales) comprend les routes qui servent de communication entre de grandes communes politiques ou d'autres routes de même classe des cantons voisins.

II. La seconde comprend les routes qui servent de communication entre quelques communes politiques disséminées ou qui aboutissent aux routes de première classe, aux stations de chemins de fer ou de bâteaux à vapeur.

III. Dans la troisième viennent toutes les autres routes qui ne sont pas comprises dans les deux premières classes (chemins vicinaux), ainsi que tous les sentiers publics.

Actuellement il n'y a point de route en voie de construction.

La somme portée au budget de l'Etat pour la construction et l'entretien des routes de première classe s'élève à fr. 169,500. De cette somme, fr. 17,000 sont destinés à l'achèvement de routes commencées, fr. 152,900 à leur entretien et à leur surveillance. Pour subventions à accorder aux communes, ainsi que pour le traitement des employés pour les routes de deuxième classe dont la construction et l'entretien sont à la charge des communes, la somme portée au budget est de fr. 92,000.

Canton de Berne.

Le canton de Berne a une superficie totale de 6889 kilomètres carrés, y compris les glaciers, montagnes, lacs et fleuves.

La population est d'après le dernier recensement (1er décembre 1870) de 506,465 habitants.

La longueur totale des routes de première, deuxième et troisième classe entretenues par l'Etat était à la fin de l'année 1871 d'environ 1,834,000 mètres, mais elle augmente toujours.